

Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom
Geschichtsverein Fürth e.V.
3/2022 · 72. Jg. · B 5 129 F · EUR 5,-



Die Kriegergedenktafel
am Fürther Rathaus

Die antisemitische
Instrumentalisierung eines
mittelalterlichen Schmäh-
bildes während der NS-Zeit

Lebensläufe bei St. Michael

3/22

Inhaltsverzeichnis

Titelbild:

Das Hauptportal des Fürther Rathauses mit der Kriegergedenktafel in der östlichen Nische, ca. 1953

Werner Gietl

Die Kriegergedenktafel am Fürther Rathaus S. 75

Hans Werner Kress

Die antisemitische Instrumentalisierung eines mittelalterlichen Schmähbildes während der NS-Zeit S. 89

Gerhard Bauer

Lebensläufe bei St. Michael S. 106

Impressum

Herausgeber: Geschichtsverein Fürth e.V., Schlosshof 12, 90768 Fürth

Schriftleitung: Redaktion
Karin Jungkunz, Winklerstraße 31, 90763 Fürth
Dr. Martin Schramm, Stadtarchiv Fürth, Schlosshof 12, 90768 Fürth

Layout und Korrektur
Hanne Kimberger, Schmerlerstraße 13, 90768 Fürth
Rolf Kimberger, Schmerlerstraße 13, 90768 Fürth

Verfasser: Werner Gietl, Kreuzsteinweg 80, 90765 Fürth
Hans Werner Kress, Steingasse 17a, 90556 Cadolzburg
Gerhard Bauer, Zirndorfer Weg 6, 90522 Oberasbach

Satz und Druck: aischparkdruck, An den drei Kreuzen 12, 91315 Höchstadt a. d. A.

Erscheinungsdatum: Oktober 2022

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, sind dem Geschichtsverein Fürth e.V. vorbehalten.

Erscheinungsweise der Hefte vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag enthalten. Einzelhefte sind in der Geschäftsstelle erhältlich.

Die Kriegergedenktafel am Fürther Rathaus

Nach der Beendigung des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 war es ein besonderes Anliegen von König Ludwig II. von Bayern, das Andenken an die in diesem Krieg gestorbenen bayerischen Soldaten aufrechtzuerhalten. Dazu erläuterte das bayerische Staatsministerium des Innern am 3. Juni 1871: „... haben Seine Majestät der König den allerhöchsten Wunsch aller-

gnädigst auszusprechen geruht, daß von Gemeinden, von Vereinen oder von Privatpersonen Gedenktafeln errichtet und in den Kirchen aufgestellt werden, auf welchen die Namen der in dem bezeichneten Feldzuge in den Jahren 1870 und 1871 gefallenen Krieger des Heeres, sowie der bezüglichlichen Schlachten verzeichnet sind.“¹

Beschluss und erster Kostenvoranschlag für eine Gedenktafel in St. Michael

Am 13. Juli 1871 beschloss der Magistrat der Stadt Fürth, es „soll auch in hiesiger Stadtkirche eine derartige Gedenktafel aufgestellt werden“, wobei der städtische Baurat Friedrich Friedreich beauftragt wurde, einen Entwurf nebst Kostenvoranschlag zu erstellen.² Kurz darauf suchte der Bürgerverein um die Genehmigung für die Errichtung eines Grabdenkmals auf dem von der Stadt angelegten Gemeinschaftsgrab von sechs im Verlauf des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 in Fürth gestorbenen Soldaten nach.³ Der Stadtmagistrat lehnte das Gesuch mit der Begründung ab, man habe mit der Grabstelle auch die Verpflichtung für ein solches Denkmal übernommen und wolle dieser jetzt nachkommen.⁴ In der Folge bekam Friedreich auch für dieses Grabdenkmal den Auftrag für einen Entwurf und Kostenvoranschlag, so gibt es mit Datum vom 13. September 1871 zwei Kostenvoranschläge von ihm: Im ersten heißt es pauschal: „Die Errichtung einer marmornen Gedenktafel in der Kirche v. St. Michael in Fürth kostet Material & Arbeit 40 fl.“ (Abb. 1), im anderen sind detailliert die einzelnen Arbeiten für das Grabmonument aufgeführt – in Summe Kosten von 490 Gulden –, entsprechende

Beträge wurden im städtischen Etat 1872 vorgesehen.⁵

Anfang 1872 wurde Baurat Friedreich zum Königlichen Bauamtsassessor in Nürnberg ernannt.⁶ Mit Zustimmung des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten wurde die Bewilligung beider Projekte vorgezogen, da unklar war, ob im Bauamt nach dem Weggang von Friedreich bald wieder Ersatz vor allem für die Ausführung dieser Vorhaben eingestellt werden könne. Auch wurde festgelegt, „... daß die Namen sämtlicher Soldaten ohne confessionellen Unterschied in der Gedenktafel, welche in der Michaelskirche aufgestellt wird, eingegraben werden.“⁷

Friedreich führte das Projekt des Grabmonuments mit der Figur der kranzwerfenden Viktoria noch zu Ende; dabei ergaben sich Mehrausgaben von 195 Gulden, die der Magistrat nachträglich genehmigte.⁸ Das Grabmonument wurde „gerade an Johanni 1872 fertig“ und an diesem Tag (24. Juni) ohne Feierlichkeiten auf dem alten Friedhof blumengeschmückt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.⁹ Bei der Gedenktafel dagegen ging es kaum voran; im Juni 1872 wurde dafür lediglich eine „feingeschliffene weiße Carraramarmor Schriftplatte“ zu 14 Gulden an den Bildhauer Linz geliefert.¹⁰

N. 1157.

Kostenanschlag					
Urt. No.	Vortrag	Laage	Laage	Laage	Laage
					Posten- haltung
					fl. kr.
	<p>Laageaufschlag für für die Gedenktafel für die im Jahre 1800-1801 gestorbenen Soldaten von Leipzig</p> <p>Die Ausführung eines marmornen Gedenktafel in der Kirche & Aufstellung in Leipzig Kopf Marmor & Arbeit</p> <p>17/10/1871 Baurat</p>				

Abb. 1: Der Kostenvoranschlag von Baurat Friedreich vom 13. September 1871.

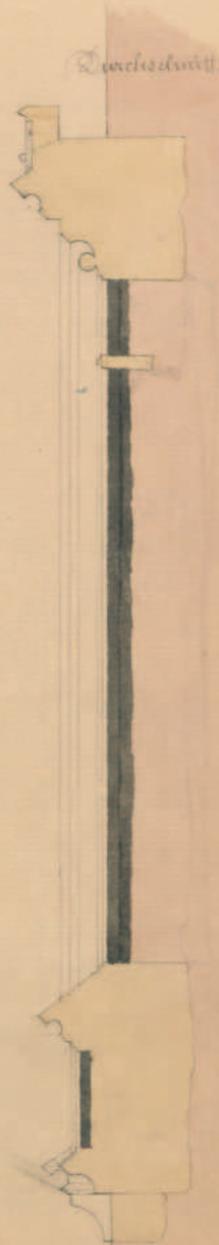
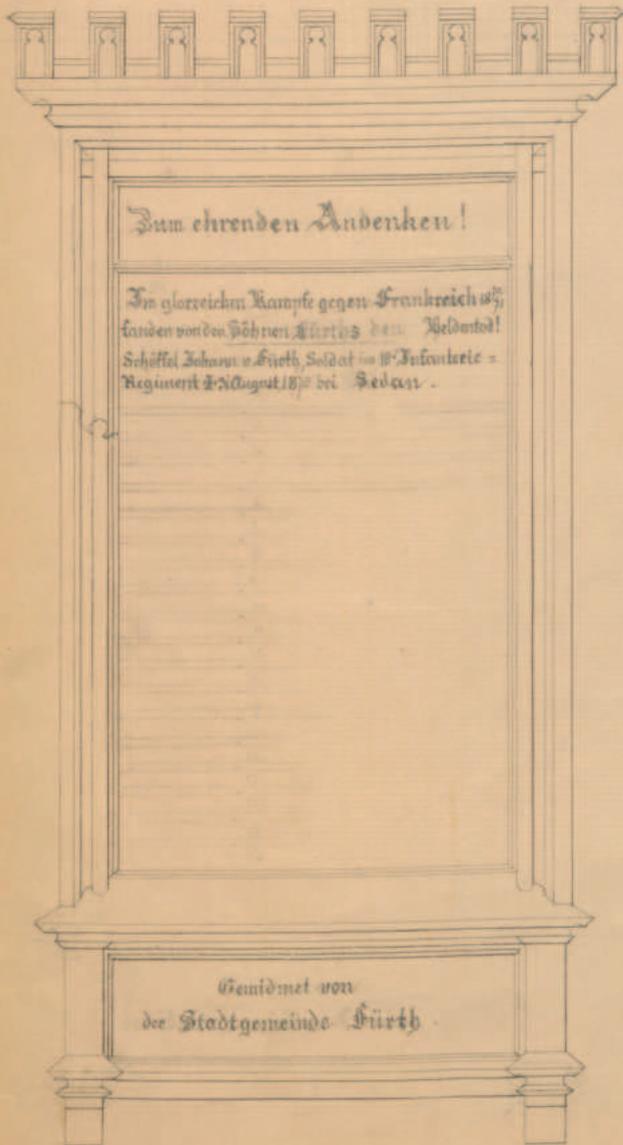
Entwurf und Kostenvoranschlag des Baubeamten Bleßmann

Durch einen neuerlichen Magistratsbeschluss am 5. September 1872 wurde der Mitte 1872 nach dem Weggang von Friedreich als Übergangslösung angestellte Baubeamte Karl Bleßmann mit einem Entwurf und einem Kostenvoranschlag für die Gedenktafel beauftragt.¹¹ Außerdem holte man nun die Zustimmung für die Anbringung der Gedenktafel in der Michaelskirche beim protestantischen Stadtpfarramt sowie bei der Kirchenverwaltung von St. Michael ein und forderte per Bekanntmachung die Angehörigen der Kriegssopfer auf, „im magistratischen Secretariate genau die Namen und sonstigen persönlichen Verhältnisse ihrer gestorbenen und gefallenen Verwandten behufs des Eintrags in ein Verzeichniß anzugeben.“¹²

Bleßmann kam bei seinem Kostenvor-

anschlag für eine Gedenktafel aus schwarzem Marmor mit vertieften, vergoldeten Buchstaben und einem Sandsteinrahmen (Abb. 2) sowie „Einsetzen in die linkseitige Wand des Chores nach näherer Anordnung“ auf die Summe von 269 Gulden.¹³ Umgehend wurde Bleßmann vom Magistrat zur Vorlage eines kostengünstigeren Voranschlags aufgefordert. Als er das als „für die Würde der Stadt Fürth sowie des Gegenstandes“ nicht für gut befand, wies man ihn per Magistratsbeschluss an, Sachverständige zu Rate zu ziehen, „damit um den moeglichst billigen Preis die fragliche Gedenktafel angefertigt werden kann, da in dem Etat pro 1872 hierfür nur der Betrag von 40 fl. eingesetzt ist“¹⁴ – und schob die Angelegenheit damit auf die lange Bank.

Gedächtnis-tafel
 der
 im Kriege gegen Frankreich 1870/71 gefallenen Söhne Fürths.



• Kopflob = 10.

Bleßmann

Abb. 2: Der Entwurf des Baubeamten Bleßmann vom November 1872.

Neuer Beschluss und neue Entwürfe

Bewegung kam in die Angelegenheit erst wieder, als sich der „Veteranen Verein“ und der „Veteranen Krieger Verein“ am 11. August 1873 an den Stadtmagistrat wandten, den bezüglich des königlichen Wunsches schon vor zwei Jahren gefällten Beschluss endlich in die Tat umzusetzen. Das führte am 8. September 1873 im Stadtmagistrat zu dem neuen Beschluss, für eine Gedenktafel in Sankt Michael 200 Gulden aus der Gemeindekasse auszugeben, da ein einfacherer Holzrahmen als der von Bleßmann aus Sandstein vorgesehene genüge.

Nach Zeitungsberichten über diesen Beschluss gingen beim Magistrat weitere Angebote zur Herstellung solch einer Gedenktafel ein, eines vom Fürther Graveur Anton Kühlwein: „... eine sehr dicke feinstens geschliffene Messingplatte in anzugebender Größe mit einer geschmackvollen äußeren Verzierung ... und die ganze tief gravirte Schrift schwarz zu emailliren.“ Als Referenzen gab er entsprechende Gedenktafeln „im Dome zu Cöln“ und für die freiwillige Sanitätskolonne Fürth an, die Kosten würden 150 bis 160 Gulden nicht übersteigen.¹⁵

Das Gutachten des Fotografen Christoph Schildknecht

Um zu einer Entscheidung zu kommen, ersuchte der Stadtmagistrat den Maler und Fotografen Christoph Schildknecht um ein Gutachten, für welchen Entwurf man die 200 Gulden am besten verwenden sollte. Dessen Gunst fand aber keiner dieser Entwürfe, sondern er machte den Vorschlag einer Tafel aus Bronze mit verbundenem Rahmen sowie erhabener Schrift und empfahl dafür die bekannte Firma Herold und Lenz in Nürnberg. Nach erfolgreicher Kontaktaufnahme mit der Firma äußerte man sich Ende Oktober 1873 erstmals Herrn Lenz gegenüber zur gewünschten Inschrift. Aufgeführt waren 8 Namen von Soldaten und die jeweiligen Sterbeorte. Am 1. Januar 1874 gingen von Herold und Lenz zwei entsprechende Zeichnungen für eine Gedenktafel ein, die eine Ausführung sollte 400 Gulden kosten, die andere, schlichtere, nur

skizzierte 200 Gulden. In der Magistratssitzung am 19. Januar 1874 fand die teurere Ausführung zwar allgemein großes Gefallen und man empfand die preisgünstigere dagegen als recht einfach, doch wollte die Mehrheit nicht mehr als die genehmigten 200 Gulden ausgeben. Zur Güte kam der Vorschlag des Magistratsrats Lieser, die weiteren 200 Gulden durch eine Sammlung in der Bürgerschaft zu erbringen. Diesen Antrag ließ Bürgermeister Langhans „als nicht der Würde des Magistrats entsprechend“ nicht zu und schlug vor, von der Firma Lenz und Herold zum Preis von 200 Gulden eine schönere Ausführung zu erbitten – was dann auch beschlossen wurde.¹⁶ Auf den Zeitungsbericht über die Debatte hin meldete sich noch der Grabsteinhauer Linz und bot für 200 Gulden die Ausführung auf der bereits angeschafften weißen Marmortafel an.

Der Auftrag für eine Bronzetafel bei Herold & Lenz

Zu einem erneuten Gutachten aufgefordert, bezog Christoph Schildknecht klar Stellung für die teurere Ausführung aus Bronze: „... wäre dieselbe bestens zu empfehlen, da der zweite Plan die einem Monumente der Art würdige und notwendige Umrahmung enthält und die Aufstellung eines solchen um so mehr die Stadtgemeinde selbst ehrt, in je ehrenderer Weise sie ihrer gefallenen Söhne durch eine würdige Ausführung des Monumentes gedenkt.“¹⁷ Auch

diese machtvollen Worte nützten nichts, mit allen gegen 3 Stimmen wurde in der entscheidenden Magistratssitzung am 5. März 1874 der Mehraufwand für einen würdigeren Rahmen abgelehnt.¹⁸ Fast trotzig klingt das diesem Beschluss von Bürgermeister Langhans beigefügte Separatvotum: „Ich würde in Anerkennung des in nebigem Gutachten Gesagten weitere 200 fl aus dem Landwehrvermögen eventuell aus der Communkasse bewilligen, um einen

würdigeren Rahmen schaffen zu können; wenn aber schließlich nur 200 fl zur Verfügung stehen sollten, würde ich das von Linz proponierte Steindenkmal der ganz unscheinbaren Bronce-tafel vorziehen.“¹⁹

Ungeachtet dessen erging am 13. März 1874 der Auftrag an die Firma Lenz & Herold zur Herstellung der einfachen Tafel zu 200 Gulden, nicht ohne einen erneuten Versuch, eine Ver-

besserung zu erreichen: „... Indem wir nun um baldgefällige Ausführung der Tafel ergehen, möchten wir gleichzeitig noch zur Erwägung bringen, ob es nicht – etwa durch eine etwaige Verkleinerung der weniger hervorzuhebenden Worte – möglich würde, in den Grenzen der vorhandenen Mittel, den Rahmen etwas breiter anzulegen und so eine größere Isolierung der Tafel von der Wand herbeizuführen.“²⁰

Die Nachmeldung weiterer verstorbener Krieger

Doch kaum war die Tafel in Auftrag gegeben, ergab sich ein neues Problem, wie ein knappes Protokoll verrät: „Fürth am 1. Mai 1874. Der Bildhauer Herr Johann Michael Sämann erklärt: Mein Sohn Friedrich Sämann ... wurde in der Schlacht bei Sedan am 30. August 1870 verwundet und starb daselbst resp. in Beamont am 5. September 1870.“²¹ Noch am gleichen Tag wurde eine Bekanntmachung in den Fürther Zeitungen mit der Liste von nun 12 bekannten Gefallenen veranlasst mit der Bitte, mögliche weitere Opfer des Krieges umgehend zu melden – tatsächlich kamen so noch zwei weitere hinzu. Auch gingen Schreiben an die mit der Führung der Zivilstandsregister verantwortlichen kirchlichen Stellen, die in den Zeitungen aufgeführten Namen mit ihren Einträgen zu vergleichen. Das Stadtpfarramt St. Michael mel-

dete daraufhin den im dortigen Sterberegister verzeichneten Conrad Rögner, allerdings stellte sich heraus, dass der dort vorliegende Totenschein irrtümlich ausgestellt worden war.²²

Die Anfragen der beiden Kriegervereine, ob nicht die Enthüllung „der in der Hauptkirche aufzustellenden Votivtafel“ bei deren jährlichen Feiern im Juni bzw. Juli erfolgen könne, musste Bürgermeister Langhans abschlägig beantworten, da die Firma Lenz derzeit voll mit den Arbeiten am Nürnberger Hans-Sachs-Denkmal ausgelastet sei.²³ Am 27. August 1874 konnte er schließlich vermelden, dass die Kriegergedenktafel eingetroffen sei, und lud zu einer außerordentlichen Sitzung des Stadtmagistrats „betreffs Beschlussfassung über die Aufstellung derselben“ für Samstag den 29. August ein.

Ein neuer Standort für die Gedenktafel

In dieser Sitzung ging es zunächst um den Ort der Anbringung; die ganze Zeit bis zuletzt hatte es immer „in der St. Michaelskirche“ geheißen. Nun meinte Bürgermeister Langhans: „Gegen die zuerst in's Auge gefasste Aufstellung in einer Kirche mache sich das Bedenken geltend, daß eine solche immer nur von einer

Religionspartei besucht, daher nicht der Platz sei, wo sie allgemein sichtbar für Jedermann ist. Es dürfte sich seiner Ansicht nach hiefür am Besten das Rathhaus eignen und hier die rechte Nische am Hauptportal am passendsten sein.“ Dieser kurzfristig eingebrachte Antrag wurde mit Stimmenmehrheit angenommen.²⁴

Die Festlegung des Termins der Enthüllung

Danach schlug Langhans als Termin für die Feier der Aufstellung den 2. September vor, den Gedenktag an die Schlacht von Sedan. Magistratsrat Löwenstein (SPD) bezeichnete den „Sedanstag“ „als ungeeignetsten Tag der

Aufstellung, es werde derselbe von mehreren Parteien zur Verherrlichung des Krieges gefeiert ... Er halte den Tag des Friedensabschlusses für geneigter ...“. Bürgermeister Langhans bekräftigte die Terminwahl damit, dass zwei der

Krieger am 2. September gefallen seien – dieser Tag wurde dann „mit großer Majorität“ als Tag der Enthüllung festgelegt²⁵ (Abb. 3). Die Organisation der Feier mit der Verständigung der mitwirkenden Abordnungen und Chöre, der Angehörigen der gefallenen Soldaten und der Bevölkerung musste in kürzester Zeit erfolgen. Vor allem setzte man dabei auf die Bekanntmachung in den Fürther Tageszei-

tungen (Abb. 4). Die Einladung von Bürgermeister Langhans an die Hinterbliebenen, „sich am nächsten Mittwoch den 2. September Vormittags $\frac{3}{4}$ vor 10 Uhr im magistratischen Sitzungssaale einzufinden und der feierlichen Enthüllung der dem Andenken ihrer Angehörigen geweihten Gedenktafel beizuwohnen“, erfolgte erst im Laufe des 1. September durch einen Polizeisoldaten.²⁶ (Abb. 5)

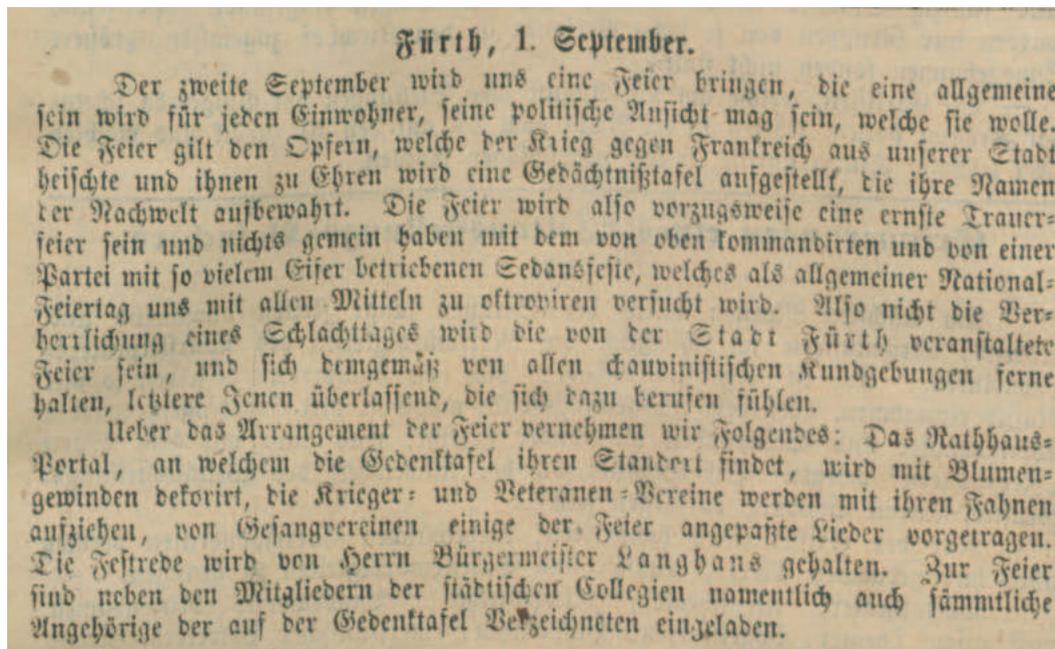


Abb. 3: Die Vorschau auf die Feierlichkeiten im Fürther Tagblatt.

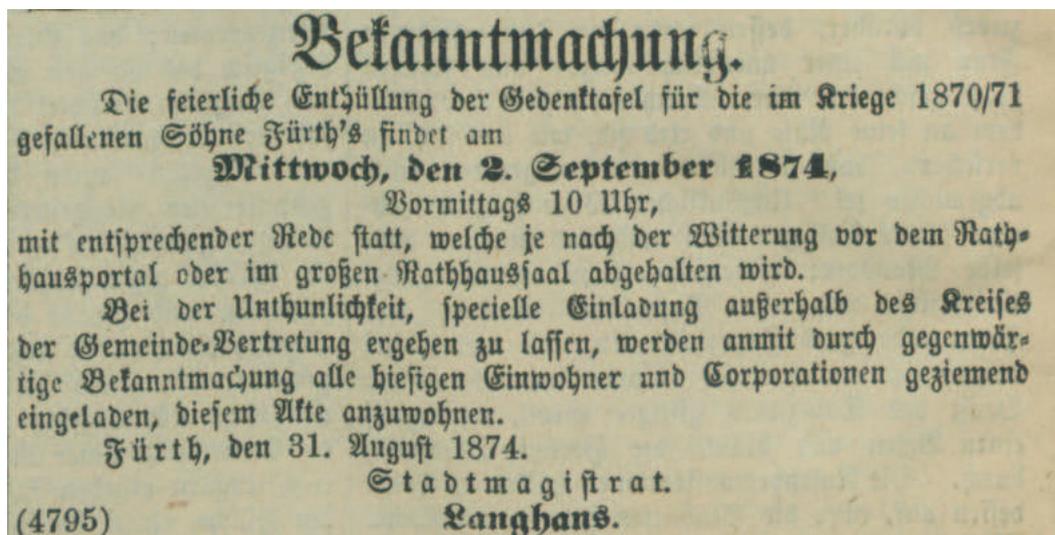


Abb. 4: Die Bekanntmachung vom 1. September über die Enthüllungsfeier.

Der notwendige Neuguss der Gedenktafel

Eher nebensächlich geriet der dritte Punkt, die vorher so bedeutsame Kostenfrage: „Bemerkt sei noch, daß die Gedenktafel wesentlich größer ausgefallen ist, als anfänglich projektirt. Das Verzeichniß, das nur 8 Namen aufwies, war nicht vollständig, indem nachträglich noch 6 Berechtigte ermittelt wurden. Hiedurch wurde ein Umguß der in der Zwischenzeit angefertigt gewordenen Tafel nöthig, was eine Kostenmehrung von 175 fl. verursachte, welche ohne weitere Debatte vom Magistrat genehmigt wurde.“²⁷ Bürgermeister Langhans versäumte dabei nicht, zu betonen, dass „Herr Photograph Schildknecht begut-

achtend erklärt hatte, daß die Gedenktafel in anderen Kunstanstalten wenigstens auf 600 fl. kommen würde.“²⁸

Jetzt erst wird klar, dass zum Zeitpunkt der Meldung weiterer verstorbener Krieger Anfang Mai 1874 die Tafel schon fertiggestellt war und daraufhin neu gegossen werden musste.²⁹ Als Kosten für die Gedenktafel gibt Marx in seiner Geschichte Fürths dementsprechend 375 Gulden an,³⁰ während Bürgermeister Langhans 1875 und 1895 in den Berichten für zwei Veröffentlichungen über die Denkmäler in Bayern für die Gefallenen des Krieges 1870/71 den Betrag von 400 Gulden nennt.³¹

Die Enthüllung der Gedenktafel

Über die feierliche Enthüllung der Gedenktafel berichtet Dr. Fronmüller in seiner Chronik: „Am Sedanstage den 2. September fand in Gegenwart der beiden gemeindlichen Kollegien, der hier domizilirenden Offiziere und der Veteranenvereine, sowie der Verwandten der im Krieg 1870/71 Gefallenen nach einer erhebenden Rede des Bürgermeisters und einer Ansprache des Veteranenvorstandes Fr. Segitz – für die Redner

war eine eigene Bühne errichtet – und unter Gesängen der hiesigen Gesangvereine die feierliche Enthüllung des Monumentes für die im Kriege von 1870/71 gefallenen Fürther statt ...“³² Die Feier verfolgten auf dem Platz vor dem Rathaus „Tausende von Menschen“; die ganze Stadt war mit Fahnen geschmückt, dabei hervorgehoben wird die Schindelgasse, die „besonders schön und sinnreich dekorirt war.“³³

Die Inschrift der Gedenktafel



Abb. 6: Die Bronzegedenktafel von Lenz & Herold.

Zum ehrenden Andenken der im Kriege gegen Frankreich 1870-71 zum Opfer gefallenen Söhne Fürth's:

Binas, Conr. Hieronym. gest. zu Neuburg,
Bolleining, Johann gest. zu Versailles,
Doßler, Joh. Lorenz gest. zu Orléans,
Hittel, August Christoph gest. zu Rochefort,
Hüttner, Friedr. Georg gest. zu Bièvres,
Huß, Johann Michael gef. bei Meung,
Keller, Joh. Andreas Gustav gest. dahier,⁴⁴
Krieger, Friedrich gest. zu Chalons,
Kundinger, Leonh. B. gest. z. Soisy sous Étioilles,
Reichel, Joh. Georg Friedr. gef. bei Balan,
Ruff, Carl Wilhelm gest. dahier,
Sämann, Friedrich gef. bei Sedan,
Schöffel, Joh. Paul gef. bei Sedan,
Zeiler, Joh. Martin gef. bei Binas.

Errichtet v. der Stadtgemeinde Fürth 1874. (Abb. 6)

Die Verwendung der Tafel für das Kriegerdenkmal am Hallplatz

Rund 5 Jahre später, im Oktober 1879, bat der Veteranen Verein der Stadt Fürth den Stadtmagistrat um die Genehmigung und Unterstützung für eine Sammlung in Fürth „für Aufstellung eines Kriegerdenkmals für die im Kriege gegen Frankreich 1870 auf dem Feld der Ehre gebliebenen Söhne hiesiger Stadt“.³⁵ Vermutlich empfand man die schlichte Gedenkplatte am Rathaus für die 14 gefallenen Soldaten aus Fürth im Vergleich zu dem 1872 errichteten Grabdenkmal für die in Fürth verstorbenen 6 Soldaten des Krieges als zu wenig repräsentativ. Im Laufe der Sammlung forderte die Regierung von Mittelfranken konkrete Pläne über die Art des Denkmals an. Im Bericht des Krieger-Denkmal-Comitees vom 19. Mai 1880 heißt es dazu: „Ein bestimmter

Ausführungsplan konnte noch nicht gefasst werden, doch ist der Wunsch vorhanden, auf einer Treppenunterlage einen steinernen Sockel aufzuführen, und an denselben, mit zu erschaffender Bewilligung des Stadtmagistrats die am Rathaus in einer wenig beachteten vergitterten Nische befindliche Gedenktafel anzubringen. Das Ganze soll dann je nach den vorhandenen Mitteln eine Säule, beziehungsweise Statue aus Stein oder Erz krönen.“³⁶ Allerdings war die Stadt nicht bereit, die Kriegergedenktafel am Rathaus herauszugeben. Sie blieb an ihrem Platz im Rathausportal, doch waren schließlich beim im August 1888 eingeweihten Kriegerdenkmal am Hallplatz auf der Rückseite des Sockels „die Namen genau nach dem Inhalte der Rathausgedenktafel verzeichnet“ (Abb. 7).³⁷

Die Erfassung als „Bronzebildwerk“ im 1. Weltkrieg

Nachdem im Juli 1917 in Fürth schon die meisten Kirchenglocken abgenommen und zum Einschmelzen gebracht worden waren, forderte im September 1917 das „Königliche Generalkonservatorium der Kunstdenkmale & Altertümer Bayerns“ bei der Stadt zwecks

„Begutachtung von Bronze- und Kupferbildwerken“ Fotografien von 5 Objekten an, eines davon war die „Gedenktafel an der Königstraße“. Daraufhin sandte man entsprechende Fotos nach München, Weiteres tat sich dann aber in der Sache nicht.³⁸

Die unterbliebene Ablieferung als Metallspende im 2. Weltkrieg

Im Rahmen der Aktion „Metallspende des deutschen Volkes“ im 2. Weltkrieg erstellte das Hochbauamt der Stadt Fürth zum 24. Mai 1940 ein Verzeichnis der 13 in öffentlicher Hand befindlichen Denkmäler aus Metall in Fürth, außerdem musste jeweils ein Meldebogen mit Foto ausgefüllt und an die Regierung in Ansbach gesandt werden. Die bronzene Kriegergedenktafel im Rathausportal ist in dem Verzeichnis nicht aufgeführt und auch ein Meldebogen wurde nicht erstellt.³⁹ In einer ersten „freiwilligen“ Aktion wurden im Januar 1942 drei der aufgelisteten Denkmäler zum Einschmelzen abgeliefert. Anfang März 1942 mahnte der Deutsche Gemeindetag im Hinblick auf eine bevorstehende nächste Aktion eindringlich,

von trotz vieler Erinnerungen nicht gemeldeten Denkmälern sofort Meldebögen einzusenden. Auf eine diesbezügliche Anfrage des Referats X erklärte das Städt. Hochbauamt am 27. März 1942: „Sämtliche Bronzedenkmäler sind erfaßt und für jedes Denkmal wurde ein Meldebogen erstellt mit Ausnahme des Portraitreliefs an der sogenannten Pfeifferbank im Stadtpark (Birkenstraße), dessen Meldung wegen des geringen Gewichts (ca. 2 Kilo) seinerzeit unterblieb ...“⁴⁰ Am 3. Mai 1942 erfolgte die Anweisung des Reichsministers des Innern zur Ablieferung aller restlichen Denkmäler und Denkmals-teile aus Kupfer und Bronze im Eigentum der Gemeinden auf öffentlichen Straßen und Plätzen, darin wurde noch einmal erläutert:



Abb. 7: Das 1888 eingeweihte Kriegerdenkmal am Hallplatz.



Abb. 8 und 9: Die am Rathausportal in der „wenig beachteten vergitterten Nische befindliche Gedenktafel“ heute.

„Zur Klarstellung wird bemerkt, daß auch Kriegerdenkmäler der Ablieferungspflicht unterliegen ... das gleiche gilt für Gedenktafeln an Häusern u. dgl.“⁴¹ Trotz all dieser Hinweise erfolgte keine Meldung der Kriegergedenktafel am Rathaus. Nach einer Entschließung des Oberbürgermeisters wurden in der ersten Julihälfte die erfassten Bronzedenkmäler demonstriert – ausgenommen war einzig wegen seines

besonderen künstlerischen oder geschichtlichen Wertes der Centaurenbrunnen –, im Bauhof eingelagert und von dort im März 1944 zum Einschmelzen abgeholt. Diesem Schicksal entging die Gedenktafel am Rathaus – anders als z. B. die am Haus Hornschuchpromenade Nr. 5 angebrachte Relieftafel zur Erinnerung an Johann Friedrich Georg Eckart, der dieses Haus der Stadt vererbt hatte.⁴²

Die unterbliebene Erfassung nach dem 2. Weltkrieg

Zur Erfüllung der Kontrollratsdirektive Nr. 30 „Beseitigung deutscher Denkmäler und Museen militärischen und nationalsozialistischen Charakters“ mussten auf den entsprechenden Erlass des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 23. September 1946 hin alle Kriegerdenkmäler erfasst werden. In Fürth wurde daraufhin vom Hochbauamt eine Übersicht „Kriegerdenkmäler in Fürth“ erstellt, und entsprechende Meldebögen samt Fotos bzw. Zeichnungen wurden am 31. Oktober 1946 an den Beauftragten für

die Durchführung der Kontrollratsverfügung Nr. 30 in München gesandt.⁴³ Dieses Verzeichnis „Kriegerdenkmäler in Fürth“ enthält 10 Kriegerdenkmäler und 12 Kriegergedächtnistafeln, von Letzteren waren etliche von außen nicht sichtbar z. B. in Kirchen oder Schulen angebracht. Die Kriegergedenktafel am Rathaus aber – direkt an der eigenen Haustüre und von der Straße aus zu sehen – ist dabei eigentümlicherweise nicht in diesem Verzeichnis aufgeführt, es wurde auch kein Meldebogen erstellt.

150 Jahre nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 ist die Gedenktafel am Rathaus zusammen mit dem Grabdenkmal im Stadtpark und der Ehrentafel in St. Peter und Paul in Poppenreuth eine der wenigen Erinnerungen und Mahnungen in Fürth an diesen Krieg und seine Opfer. Nach

dem recht hindernisreichen Weg bis zu ihrer Enthüllung begünstigte es wohl auch die schon 1880 angemerkte Anbringung in der „wenig beachteten vergitterten Nische“ des Hauptportals, dass diese Gedenktafel bis heute erhalten ist (Abb. 8, 9).

Anmerkungen

- 1 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, Aufstellung einer Gedenktafel [in der Michaelskirche – nachträglich durchgestrichen] dahier zur Erinnerung an die gefallenen Krieger aus hiesiger Stadt und die Einrichtung eines Grabmonuments für die dahier verstorbenen Krieger.
- 2 Fürther Tagblatt, 14. Juli 1871, Bericht über die öffentliche Sitzung des Stadtmagistrats am 13. Juli 1871.
- 3 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, Antrag vom 24. Juli 1871.
- 4 Zwar zeigte sich der Bürgerverein über die Existenz eines solchen Beschlusses sehr verwundert, stellte aber, „um diese Angelegenheit indeß zu einem für beide Theile erwünschten Resultate zu führen“, die gesammelten 75 Gulden dem Stadtmagistrat für dessen Denkmal zur Verfügung (Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, Schreiben vom 1. August 1891). Der nahm sie „zu prunkvollerer Ausstattung des von der Stadtgemeinde zu setzen beabsichtigten Denkmals“ an (Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, Magistratsbeschluss vom 3. August 1871).
- 5 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, 27. Februar 1872: „Das Collegium der Gemeindebevollmächtigten stimmt bei, daß für das Monument fl 400– u. für die Gedenktafel fl 40– ... verausgabt werden.“
- 6 Georg Tobias Christoph Fronmüller, Chronik der Stadt Fürth, Fürth 2. Aufl. 1887, S. 400.
- 7 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, Magistratsbeschluss vom 15. Februar 1872.
- 8 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, Magistratsbeschluss vom 18. Juli 1872: „Bewilligt waren 400 fl., dazu 75 fl. Geschenk des Bürgervereins, also im Ganzen 475 fl., die Gesamtausgaben für das Monument beliefen sich auf 670 fl.“
- 9 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, Bericht vom 27. Februar 1875 an die Kgl. Commandantur Ansbach für eine Zusammenstellung des Staatsanzeigers über die Denkmäler in Bayern für die Gefallenen des Krieges 1870/71: „Es ist hier überhaupt Sitte, daß die Gräber am Johannistage mit Kränzen und Blumen geschmückt werden“. Barbara Ohm, Die Viktoria im Fürther Stadtpark, in: Fürther Geschichtsblätter 1/2004, S. 24.
- 10 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, Rechnung der Marmor-Handlung Joh. Funk vom 1. Juli 1872.
- 11 Karl Bleßmann (auch Blessmann) war ein pensionierter Baubeamter aus der Pfalz, der als „technischer Berater“ angestellt wurde (Fronmüller S. 403, S. 766). Nach seiner Pensionierung war er mit seiner Frau nach Fürth gezogen, wo seine Tochter Emma beruflich tätig war. www.fuerthwiki.de/wiki/index.php/Karl_Blessmann [17.04.2022].
- 12 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, 7. September 1872.
- 13 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, Kostenvorschlag vom 6. November 1872.
- 14 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, Beschluss vom 12. Dezember 1872.
- 15 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, Angebot vom 19. September 1873.
- 16 Fürther Neueste Nachrichten, Bericht vom 20. Januar 1874.
- 17 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, Gutachten vom 19. Februar 1874.
- 18 Fürther Tagblatt, Bericht vom 6. März 1874.
- 19 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, Beschluss vom 5. März 1874.
- 20 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56.
- 21 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56.
- 22 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56: Protokoll vom 4. Mai 1874. Die Ermittlungen ergaben, dass der als am 14. Dezember 1870 in Chalons verstorben gemeldete Rögner in Fürth lebte und am 9. Dezember 1873 geheiratet hatte.
- 23 Fürther Tagblatt, 3. Juli 1874, Bericht über die Sitzung des Stadtmagistrats am 2. Juli 1874.
- 24 Fürther Tagblatt, 30. August 1874, Bericht über die Sitzung des Stadtmagistrats am 29. August 1874.
- 25 Fürther Neueste Nachrichten, 30. August 1874, Bericht über die Sitzung des Stadtmagistrats am 29. August 1874.
- 26 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/56, Einladungsliste mit Empfangsnachweis durch Unterschrift eines Angehörigen.
- 27 Fürther Tagblatt, 30. August 1874.
- 28 Fürther Neueste Nachrichten, 30. August 1874.
- 29 Die der Arbeit zugrunde liegende Akte AGr. 3/56 enthält nichts über diese Vorgänge, auch bei der noch bestehenden Kunstgießerei Lenz in Nürnberg sind keine Aufzeichnungen mehr aus dieser Zeit vorhanden.
- 30 Friedrich Marx, Fürth in Gegenwart und Vergangenheit, 1887, S. 247.
- 31 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/39: Bericht an die kgl. Commandantur Ansbach vom 27. Februar 1875 s. o.; Bericht vom 25. Mai 1895 für die Illustrierte Wochenschrift für Bayerische Geschichte und Landeskunde, München, „Das Bayerland“.
- 32 Fronmüller, S. 436-437. Die dort zitierte Inschrift der Gedenktafel enthält einige Fehler.

- 33 Fürther Neueste Nachrichten, 2. September 1874.
- 34 Keller ist auch auf dem Grabdenkmal für die in Fürth verstorbenen und im Gemeinschaftsgrab beerdigten Soldaten im Stadtpark verzeichnet: „Andr. Keller aus Fürth, Sergeant im 7. bayer. Inf. Rgt. gest. d. 18. Juli 1871.“
- 35 Stadtarchiv Fürth, AGr. 1/502: Sammlung für ein Kriegerdenkmal in Fürth, Schreiben vom 23. Oktober 1879.
- 36 Stadtarchiv Fürth, AGr. 1/502.
- 37 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/39, Errichtung eines Kriegerdenkmals auf dem Hallplatz, Bericht vom 25. Mai 1895 für die Illustrierte Wochenschrift für Bayerische Geschichte und Landeskunde, München, ‚Das Bayerland‘. Von diesem Denkmal wurde während des 2. Weltkriegs im Juli 1942 die Bronzestatue für die Metallspende abgenommen und der verbliebene Sockel mit der Inschrift Anfang 1949 bei der Wiederherstellung der Anlage am Hallplatz entfernt. www.fuerthwiki.de/wiki/index.php/Kriegerdenkmal_von_1870/71 [17.04.2022].
- 38 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/311, Altertümer-, Heimat- und Naturschutz. Denkmal- und Naturpflege. Korrespondenzen.
- 39 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/37, Denkmäler aus Nichteisenmetallen. Erfassung, Abbau, Einlagerung und Ablieferung.
- 40 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/37. Weiter heißt es dort: „ Da es aber erwünscht ist, das von einem Juden gestiftete private Denkmal in öffentlicher Anlage zu entfernen, wird die nachträgliche Meldung empfohlen. (Die Steinbank bleibt bestehen.)“ Das Bronzerelief wurde kurz darauf abgenommen, aber nicht gemeldet, sondern bei der Altmaterialienhandlung Schoder und Söhne abgeliefert – die Stadt erhielt dafür 1,05 RM. www.fuerthwiki.de/wiki/index.php/Metallspende [17.04.2022].
- 41 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/37.
- 42 www.fuerthwiki.de/wiki/index.php/Johann_Friedrich_Georg_Eckart [17.04.2022].
- 43 Stadtarchiv Fürth, AGr. 3/32, Beseitigung nationalsozialistischer und militaristischer Tendenzen an Denkmälern.
- 44 Keller ist auch auf dem Grabdenkmal für die in Fürth verstorbenen und im Gemeinschaftsgrab beerdigten Soldaten im Stadtpark verzeichnet: „Andr. Keller aus Fürth, Sergeant im 7. bayer. Inf. Rgt. gest. d. 18. Juli 1871.“

Bildnachweis

Titelbild: (Stadtarchiv Fürth, A 2745)

Abb. 1: (Stadtarchiv Fürth, AGr. 5/56)

Abb. 2: (Stadtarchiv Fürth, AGr. 5/56)

Abb. 3: (Stadtarchiv Fürth, 1. September 1874)

Abb. 4: (Stadtarchiv Fürth, Fürther Neueste Nachrichten)

Abb. 5: (Stadtarchiv Fürth, AGr. 5/56)

Abb. 6: (Stadtarchiv Fürth, A 6903)

Abb. 7: (Stadtarchiv Fürth, A 3162)

Abb. 8/9: Foto Werner Gietl

Hans Werner Kress

Die antisemitische Instrumentalisierung eines mittelalterlichen Schmähbildes während der NS-Zeit

Vorbemerkungen

Auch eine komprimierte Geschichte der Cadolzburg zwischen den beiden Weltkriegen kann die primitive antisemitische Instrumentalisierung eines antijüdischen Schmähbildes aus dem Mittelalter, der sogenannten „Judensau“ am Vorburgtor, nicht übergehen. „Nicht durch Verschweigen, sondern nur, indem man öffentlich über sie redet, nimmt man den bösen Geistern der Vergangenheit ihre Kraft“, zitiert Hermann Rusam eingangs seiner Studie über die „Ju-

densau“-Darstellungen in Bayern.¹ Rusam sah sich unter anderem vor ein Problem gestellt, das schwerwiegend an diesem Thema haftet: „Für wissenschaftliche Arbeiten gilt als strenger Grundsatz der Wertfreiheit. ... Es gibt aber Themen, die so sehr mit tiefer Verletzung der Menschenwürde und mit schwersten Verbrechen verknüpft sind, dass eine vorurteilsfreie, distanzierte Betrachtung alles andere als leichtfällt.“²



Abb. 1: Vorburgtor der Cadolzburg mit den fürstlichen Allianzwappen und der ominösen „Judensau“.

Das Verhältnis der mittelalterlichen Kirche zum Judentum

Denn was in den Vernichtungslagern des NS-Regimes grausam endete, begann im Grunde genommen mit den exegetischen Aussagen der Kirchenväter und mittelalterlichen Theologen und den unsäglichen Pamphleten Martin Luthers. Im Verhältnis zum Judentum sah sich die mittelalterliche Kirche nach ihrem Selbstverständnis „als legitime Erbin der Verheißungen des Alten Testaments. Bereits im Neuen Testament wurde der Alte Bund aus der Perspektive des Glaubens an Jesus Christus interpretiert.“³ Jesus und die Apostel beziehen sich immer wieder auf das Alte Testament, „... auf dass die Schrift erfüllet werde ...“ Durch eine typologische Geschichtsbetrachtung wurde diese Sichtweise ausgebaut: Das Alte Testament

galt als Vorläufer, als Verweis auf den Neuen Bund. Im Alten Gottesvolk war die göttliche Wahrheit nur verborgen und schattenhaft zu spüren, im Neuen Bund, für das neue Gottesvolk der Kirche, war sie im Kreuzestod und in der Auferstehung des Erlösers offenbart. Das Judentum galt als „Repräsentant eines Heilsweges, der sich als überholt und unvollkommen erwiesen hatte ... Für den frühmittelalterlichen Theologen bedeutete dies jedoch keineswegs, dem Judentum die Existenz abzusprechen.“⁴ „Im Gegenteil, für die Vollendung des Heilsgeschehens war die Weiterexistenz des Judentums notwendig, sollte sich nach der Apokalypse am Ende aller Tage doch der bessere Teil⁵ des Volkes Israel zum Neuen Bund bekennen.“⁶

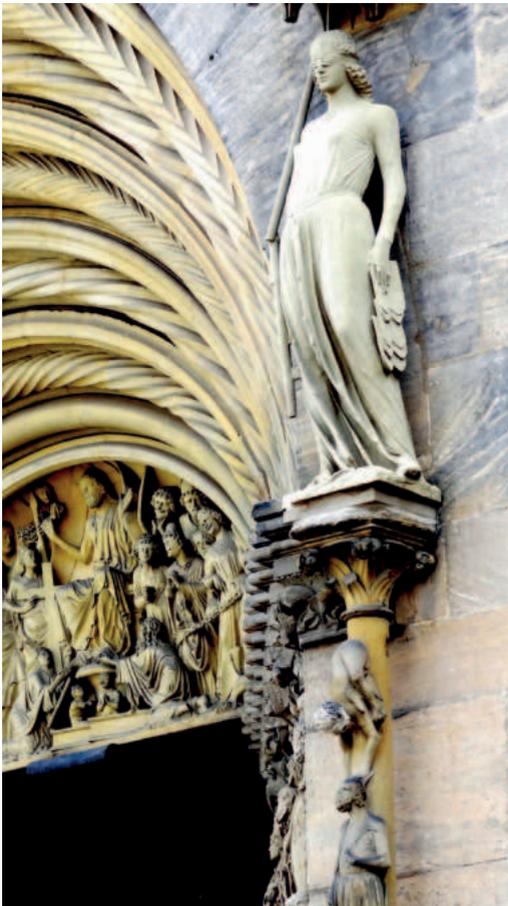


Abb. 2 und 3: Fürstenportal, Dom zu Bamberg.

Die eindrucksvollen Figurengruppen Ecclesia und Synagoga an den Portalen in Straßburg und Bamberg halten auf unterschiedliche Weise fest, dass dieser Zeitpunkt noch nicht gekommen ist. In Straßburg blickt Ecclesia hoffnungsvoll auf Salomon, der weise den Kinderstreit der Frauen entscheiden soll, und auf Christus, der als Halbfigur über ihm als Weltenherrscher thront. Synagoga mit der Binde über beide Augen wendet sich dagegen ablehnend zur Seite.

Das Fürstenportal des Bamberger Domes entwickelt dagegen ein komplexes theologisches Programm,⁷ dessen Mittelpunkt eine figurenreiche Weltgerichtsszene im Tympanon des Portals ist: Christus scheidet die Seligen zu seiner Rechten von den Verdammten auf seiner linken Seite. Auf der Seite der Seligen blickt Ecclesia mit einer Krone auf

dem Haupt, würdevoll in aufrechter Haltung seherisch in die Ferne. Nur der Kreuzstab als Siegeszeichen ging im Laufe der Jahrhunderte verloren.

In äußerlicher Schönheit steht ihr Synagoga mit zerbrochener Lanze gegenüber. Anders als in Straßburg wendet sie sich nicht ab, doch der Blick auf das Heilbringende ist ihr durch eine Binde über beide Augen verwehrt. Das Symbol des Alten Bundes vermag sie nicht mehr festzuhalten, die Gesetzestafeln entgleiten ihrer Hand. Unter ihr, am Schaft der Säule und kaum beachtet, verhindert ein bocksbeiniger Teufel mit schrecklicher Fratze, dass der mit Spitzhut gekennzeichnete Repräsentant des Alten Bundes Christus als Erlöser erkennt; der Höllenfürst sticht ihm das rechte, auf Christus gerichtete Auge aus (vgl. Abb. 2 und 3)!

Teufelssymbolik

In der christlichen Kunst wird der Teufel symbolisch in unterschiedlicher Gestalt dargestellt. Schon im Alten Testament war die Schlange Symbol des Bösen.⁸ Die Schlange verführte Eva dazu, vom Baum der Erkenntnis in der Mitte des Paradieses zu essen und auch Adam davon zu reichen. Im Langhausgewölbe des Doms zu Limburg ist dem Medaillon des Paradieses das Medaillon der irdischen Welt, die Sphäre des Sündigen, in der der Teufel herrscht, benachbart: Dort nährt „Terra“ gemeinsam Schlange und Schwein (vgl. Abb. 4)!

Bis herauf in die Barockzeit gibt es in der christlichen Kunst für die Gleichung Schwein

gleich Teufel genügend Beispiele. Neben einem Fresko der Teufelsaustreibung von Gerasa in St. Georg, Reichenau-Oberzell (vgl. Abb. 10), hält ein schweinsköpfiger Teufel in einem weiteren Bild die legendäre Kuhhaut, auf der ein anderer Teufel das Vergehen der beiden Frauen für das Endgericht aufzeichnet: Sie hatten während der Predigt geratscht (vgl. Abb. 5). Auch in der Weltgerichtsdarstellung der Sylvesterkapelle des Konstanzer Münsters tritt ein schweinsköpfiger Teufel auf. Er treibt unterhalb des Posaunenengels die Verdammten in den Höllenschlund (vgl. Abb. 6). Die Beispiele, besonders in der graphischen Kunst, ließen sich beliebig vermehren.

Schweineskulpturen als Schmähbilder

Wilfried Schouwink⁹ beschreibt die typische Form der Schmähbilder: „Bei einer besonders prall und obszön dargestellten Sau nähren sich statt der Ferkel Menschen, die an ihren spitzen Hüten eindeutig als mittelalterliche Juden zu erkennen sind (vgl. Abb. 7). Ihr Verlangen, sich unter allen Umständen an dieser zweifelhaften Quelle zu laben, scheint so groß zu sein, dass sich ei-

nige von ihnen gar am Hinterteil der Sau zu schaffen machen, aus dem ihnen dann ein Schwall Urin entgegenspritzt.“

Wie es zu diesen Schmähbildern¹⁰ gekommen ist und wie sie sich weiter entfaltet haben, untersuchte Schouwink differenziert vor dem Hintergrund der Schweinedarstellungen in Literatur und Kunst des Mittelalters.



Abb. 4: Dom zu Limburg, Langhausgewölbe.



Abb. 5: Reichenau-Oberzell, St. Georg.



Abb. 6: Münster Konstanz, Sylvesterkapelle.



Abb. 7 und Abb. 8: Heilsbronn, Gegensatzpaar „Judensau“ und predigender Mönch an gleicher Säule.



Abb. 9: Bad Wimpfen, Ritterstiftskirche.

Üblicherweise wird versucht, sich der Deutung der „Judensau“ über die Klassifizierung des Schweins als unreines Tier zu nähern. Die vordergründig auf die Tabuisierung des Schweins durch die Speisegebote¹¹ und die jüdische Tradition¹² abstellende oder sie besonders betonende Sichtweise verstellt den Blick auf mögliche andere Quellen des Motivs ebenso, wie eine auf einzelne Exemplare dieser Schmähbilder isolierte Betrachtung oder die Vernachlässigung des ikonographischen Ortes. Der „Verteufelung“ des Judentums durch die um 1420 entstandene „Judensau“ in Heilsbronn wird auf der anderen Seite der gleichen Säule in der Gestalt eines predigenden Mönchs die christliche Kirche als Vermittlerin des seligmachenden Wegs entgegengestellt (vgl. Abb. 8).¹³

Nicht alle Schweinedarstellungen sind

zudem als Schmähbilder zu verstehen: Monatsbilder mit der Eichelmast der Schweine,¹⁴ herbstlichen Jagdszenen¹⁵ oder mit dem Schlachtfest,¹⁶ Illustrationen zum Verlorenen Sohn, zu anderen Bibelstellen, die sich auf Schweine beziehen¹⁷ oder im Tugend/Laster-Kontext bis hin zum Attribut des Hl. Eremiten Antonius d. Gr. oder zu Fabelillustrationen. Sie werden mitunter auch als Schmähbilder angesehen. Besonders häufig kommen die Schmähskulpturen als Wasserspeier hoch oben am Dachfuß, oder wie in Wimpfen als Pseudowasserspeier (vgl. Abb. 9), vor.

Andere judenfeindliche Motive verzichteten auf das unreine Tier und greifen auf alptraumhafte Fabelwesen¹⁸ zurück, die die um ihr Seelenheil fürchtenden Gläubigen ängstigten, oder bringen den Teufel¹⁹ direkt ins Gespräch.

Eine differenzierte Sicht auf den Ursprung des Motivs

Die mosaïschen Speisegebote waren für die christlichen Auftraggeber der Steinplastiken und Schnitzereien nicht relevant. Der „ursprüngliche Adressat dieses abstoßenden Motivs [der „Judensau“] war nicht die jüdische, sondern die christliche Gemeinde bzw. Geistlichkeit. Die frühen Darstellungen der „Judensau“ waren als negative religiöse Exempel für die Gläubigen gedacht.“²⁰ Im Kircheninneren waren diese Schmähbilder für Juden nicht wahrnehmbar, am Chorgestühl oder im Kreuzgang nicht einmal für christliche Laien.

Der ursprüngliche Symbolgehalt der Skulpturen ist nicht, wie Rusam²¹ annimmt, in Vergessenheit geraten, sondern durch besonders niederträchtige Szenen erweitert worden, die das Judentum nicht nur in die Nähe des Teufels, sondern auch in die Nähe todeswürdiger Vergehen rückten.²² Gegen Ende des 15. Jahrhunderts begann dann jenseits der religiösen Ebene v.a. in Druckgraphiken ein besonders diffamierender Zug, der immer mehr an Schärfe gewann und über Luthers gehässige Äußerungen in letzter Konsequenz zum Gang in die Gaskammern der Vernichtungslager führte.

Bereits im Titel seiner Studie sprach Schouwink den wilden Eber des 79./80. Psalms an. „... fast jede Erwähnung eines Wildebers in theologischen oder moralischen Texten des Mittelalters (ist) im Licht des 79. Psalms zu interpretieren.“²³ Von den mittelalterlichen Theologen wurde er als der böse Geist, als Teufel, interpretiert, der in Gottes Weinberg, dem Gottesvolk, nach christlichem Verständnis jetzt der Kirche, wütet.

Die Verbindung des Hausschweins mit dem Teufel musste wiederum nach der Dämonenaustreibung in Markus 5, 1 f., wo Jesus den Teufeln gestattete, in die Schweine zu fahren, ... als selbstverständlich erscheinen.“²⁴ (Vgl. Abb. 10)

Die szenisch erweiterten frühen Schmähbilder²⁵ scheinen das Johannes-Evangelium, Kapitel 8, Vers 44 zu illustrieren: Jesus hatte seinen Gegnern vorgeworfen, Söhne des Teufels und ihm zu Willen zu sein.

Figurenreich wurde in Bützow die Verehrung eines Schweins inszeniert (vgl. Abb. 11). Am linken Rand des Reliefs sitzt eine Gestalt in reich verziertem Gewand, eifrig in ein Buch vertieft. Der säugenden

Sau, die im Zentrum umhäschtelt wird, nähert sich eine Figur mit einer Opfergabe. Rechts des teuflischen Schweins kniet ehrfurchtsvoll ein hoher Würdenträger mit

einer dreifachen Kopfbedeckung, die der päpstlichen Tiara gleicht, dem ein weiterer Würdenträger mit pelzverbrämten Spitzhut assistiert.

Die Cadolzheimer „Judensau“

Bei dem stark verwitterten Relief am Tor zur Cadolzburg, das in einem zu großen Rahmen eingefügt ist (vgl. Abb. 12), wurde der übliche Inhalt der Schmähbilder ebenfalls erweitert: Trotz des rudimentären Zustandes ist im rechten Drittel des Reliefs erkennbar der Tanz ums goldene Kalb und damit der Glaubensabfall eines Teils des Volkes Israel thematisiert.²⁶

In den linken zwei Dritteln des Reliefs ist die ominöse Sau zu erkennen, die von drei viel kleineren Gestalten umringt ist: Eine vermutlich bärtige Gestalt hat dieses Tier am Hals umfasst, sie scheint ihm Futter gebracht oder es zum Futtertrog geleitet zu haben.²⁷ Eine andere Figur saugt an den Zitzen. An ihr ist der Hut zu erkennen, der Juden in der mittelalterlichen christlichen Kunst kennzeichnete. Der dritten Gestalt, die den rechten Arm auf die Hinterkeule des Tieres legt, wird zugeschrieben, den After des Tieres zu küssen.²⁸

In der älteren Literatur über Cadolzburg nahm außer Samuel Wilhelm Oetter 1785²⁹ niemand von diesem Schmähbild Notiz. Oetter, der es grob beschrieb, tat es als Scherz der Bauleute ab. In der beigegefügtten Druckgraphik (vgl. Abb. 13), wurde der rechte Teil des Reliefs zur Verehrung eines Schweins

verfälscht. Die dämonisierende Bedeutung des Schweins war also noch immer geläufig!

Füssel 1787, dem das Bayreuther Exemplar einige Zeilen und einen Deutungsversuch wert war, erwähnt das Schmähbild nicht. Vergeblich schlagen wir auch bei Fischer, Koeppel, Bundschuh und Carl Julius Weber nach.³⁰

Erst der unbekannte Autor eines Artikels in der Gartenlaube 1871³¹ ist zwar überrascht, ein „Spottbild“ am Eingang zur Cadolzburg und „zum Überfluß noch das ... umtanzte goldene Kalb“ vorzufinden, doch dann benützt er den abfällig gemeinten Begriff „Semiten“. Esenbeck registriert in der Druckversion seiner Beschreibung Cadolzburgs 1874³² das Relief und gibt Oetters Version verkürzt wieder, während Kantor Eschenbacher 1895³³ nur von einem Tier und verschiedenen Figuren spricht.

Bodo Ehardt 1906³⁴ klassifizierte die „Judensau“ als „symbolische Bildhauerarbeit“ und „merkwürdiges Relief, ... dessen Bedeutung schon seit Jahrhunderten die Gemüter beschäftigt“, kann dann aber auch nur auf Oetter verweisen. „Das Relief ist vielfach (!) so ausgelegt worden, daß es eine Verhöhnung der Juden und des Verbotes, Schweinefleisch zu essen, bedeuten soll.“

Fürther Mäzene und Ausflügler kennen Cadolzburg

Die jüdischen Besucher und Mäzene aus Fürth, die dem gebildeten und gehobenen Bürgertum angehörten, kannten womöglich die eine oder andere dieser Beschreibungen. Fühlten sie sich betroffen von dem Relief oder ignorierten sie es einfach? Eine Antwort ist nicht möglich, doch gemieden haben sie Cadolzburg nicht.

Die Hinterbliebenen des Bankiers Heinrich Nathan stifteten 1894 einen Kapitalbe-

trag, von dessen Erträgen „Ferienkolonien“ für arme volksschulpflichtige Kinder finanziert werden sollten. „Erstmalig am 20. Juli 1896 konnten ... 20 Fürther Mädchen auf die Dauer von drei Wochen in die Ferienkolonie Cadolzburg geschickt werden. Neben den Kosten der Verpflegung und Transport der Kinder wurden aus Stiftungsmitteln auch die Anschaffung von Rucksäcken ... bestritten.“³⁵



Abb. 10: Reichenau-Oberzell, St. Georg, Teufelsaustreibung von Gerasa.



Abb. 11: Stiftskirche Bützow.



Abb. 12: Relief am Vorburgtor der Cadolzburg.

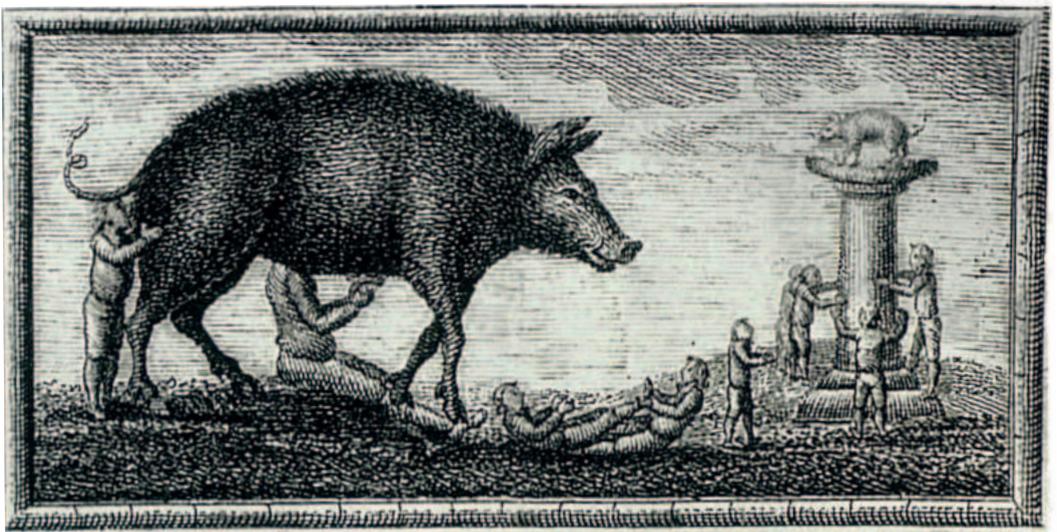


Abb. 13: Samuel Wilhelm Oetter, *Gegründete Nachrichten ...*, 1785, Kupfertafel, Nr. 2.



Abb. 14: „Rosie-Löwensohn-Ferien- und Waldkolonie Cadolzburg“ um 1925.

Namhafte Beträge der Anton-Sahlmann'schen-Stiftung 1899 flossen für Ferienkolonien in Cadolzburg, ab 1901 dazu auch in Emskirchen und 1902 schließlich auch in Pommelsbrunn. Auch die Hälfte des Zinsertrages der Max-und-Sarah-Neubauer'schen-Stiftung war für Ferienkolonie bestimmt.³⁶

Die bedeutendste Stiftung war die „Rosie-Löwensohn-Stiftung“ für Ferien- und Waldkolonien des Kommerzienrats Theodor Löwensohn aus mehreren namhaften Beträgen zwischen 1907 und 1910. Damit wurde am Waldrand oberhalb des Ortes das Gebäude der „Ferien- und Waldkolonie Cadolzburg“ errichtet, das den Namen seiner Frau tragen sollte. In ihm wurden alljährlich etwa 70 – 80 Knaben und einer gleichen Anzahl Mädchen während der Herbstferien ein unentgeltlicher Aufenthalt gewährt. Während der Schulzeit wurden nur dringend erholungsbedürftige Kinder aufgenommen und von Lehrern unterrichtet.³⁷ (Vgl. Abb. 14)

Nicht nur die Bemerkung in seinem Roman „Die Juden von Zirndorf“ über „die süße

und einschmeichelnde Linie des Horizonts, die ... nach Cadolzburg zieht“,³⁸ spricht dafür, dass Jakob Wassermann den Ort kannte. Wassermann, der 1901/1905 das Libretto zu Clemens von Franckensteins romantischer Oper „Fortunatus“ schrieb, verlegte die Handlung nach „Cadolzburg in Franken, um 1650, eine hübsche Burg ...“ Cornelia Preisinger nimmt an, sowohl Wassermann als auch Franckenstein hätten sie aus ihrer Jugend gut gekannt.³⁹ Nur aufgeführt wurde diese Oper nie.

Ein anderer Besucher war Geheimrat Albert Nathan, der Cadolzburg während der Baumbüte kennengelernt hatte und seine Eindrücke in einem Gedicht festhielt:⁴⁰

„...“

Ein schmucker Markt liegt zu den Füßen
Der Burg, so lieblich, still und traut,
Und wenn die Kirschenbäume blühen,
Dann prangt das Land wie eine Braut.
Dann liegt ein blütenweißer Schimmer
und strahlend heller Sonnenglanz,
Ein prächtig reiches Lenzgeschmeide
Auf Burg und altem Mauerkranz.“

Die antisemitische Instrumentalisierung des Schmähbildes nach 1933

War es nun Zufall oder bestand ein Zusammenhang mit der Übernahme des konfessionellen Heimes in der Cadolzburg durch die Hitlerjugend, dass der Gemeinderat am 14.3.1934 beschloss,⁴¹ am Bahnhof ein gehässig gehaltenes Hinweisschild auf das Schmähbild aufzustellen: „Den Besuchern Cadolzburgs, insbesondere den Israeliten, wird empfohlen, das Steinbild am äußeren Schloßeingang (sogen. Judensau) zu besichtigen. Es sollen sich deshalb Juden in Cadolzburg von jeher nicht aufgehalten haben.“⁴² Die Lehrgangsteilnehmer der Gebietsführerschule würden bei ihrer Anreise an dieser Tafel vorbeikommen!

Mit der Auftragsvergabe ließ man sich allerdings vier Monate Zeit. Dann aber sollten auch an fünf Ortseingängen weitere Tafeln aufgestellt werden: „Juden sind unser Unglück, hier unerwünscht.“⁴³ Umgehend regte sich Widerstand: Der frühere Bürgermeister Konrad Löffler, der auf Betreiben der NSDAP-Kreisleitung vom Bezirksamt seines Amtes entsetzt wurde, lehnte als Vorstand der Baugenossenschaft die Anbringung am Genossenschaftsgrundstück ab. Wie zu erwarten war, beharrte der Gemeinderat auf seinem Beschluss und wies die Einwände ab (vgl. Abb. 15).⁴⁴

In einem Zeitungsartikel,⁴⁵ der den Gemeinderatsbeschluss bekannt machte, bedauerte der Berichterstatter, die Besucher wüssten nur von der „Cadlzboger Bläih“ (welch ein unsinniger Zungenbrecher), nichts aber von der ruhmreichen Vergangenheit Cadolzburgs und seiner trutzigen Burg, deren Name in der deutschen Geschichte einst guten Klang hatte. Wer jetzt Episoden aus dieser ruhmreichen Geschichte erwartete, sah sich getäuscht. Der Verfasser ließ seinen antisemitischen Animositäten freien Lauf: „Es ist interessant zu hören, daß in Cadolzburg seit all den Jahrhunderten noch niemals ein Jude ansässig war, trotzdem die umliegenden Städte und Flecken mit Juden reich „gesegnet“ sind.“ Das Schmähbild sollte der Beweis sein, dass dies „nicht Zufall (sei), sondern die ehemaligen Besitzer der Cadolzburg haben die Judenfrage bereits gekannt und keine fremdrassigen Einwohner



Abb. 15: Entwurf für die Tafel an den Ortseingängen.

innerhalb ihrer Mauern geduldet.“

Diese Passage gleicht fatal einem primitiven Schmähgedicht, das der „Ratsherr“ Karl Schönmann⁴⁶ textete, mit einem Foto des Reliefs drucken ließ und als Postkarte in seinem Laden vor dem Burgtor feilhielt (vgl. Abb. 16).

Soll das „die ruhmvolle Vergangenheit“ sein? Im blinden Judenhass spielten historische Fakten keine Rolle. So hatte bereits Moritz Stern 1894 – 1896 Juden aufgeführt, die den Namenszusatz „de/von Kadolzburg“ führten und sich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Nürnberg niederließen. Unter ihnen „Selichman Judeus“, der sein aufgegebenes Bürgerrecht in Nürnberg nach der Rückkehr aus Cadolzburg vor Rat und Gerichtsschöffen zurückerlangte.⁴⁷

Auch Hans Moezer berücksichtigte 1941 diese Quelle nicht. Er zog nur antisemitisch eingefärbte Literatur heran, als er neben dem Wittenberger Schmähbild über die fränkischen Beispiele referierte und zum Relief am Vorburgtor schrieb: „Eine gewisse Ähnlichkeit in der Darstellung mit der ‚Judensau‘ an der Wittenberger Pfarrkirche hat zweifellos die ‚Judensau‘ von Cadolzburg, die links am Vortor des Schlosses als rechteckiges Relief angebracht ist. Auch hier saugen Juden an dem Schwein und ein Rabbi schaut in den ‚Hintern‘, dazu kommt aber noch in der rechten oberen Ecke des Bildwerks eine Darstellung des goldenen Kalbes, um das drei Jüdlein vergnügt tanzen. ‚Das Judensau in Cadolzburg‘, wie das Steinbild

Das Judensau in Cadolzburg!

Am Eingang des Schlosses zu Cadolzburg,
Gehauen in felsiger Mauer,
Grüßt durch den steinernen Rahmen hindurch
Ein sonderlich Bild den Beschauer:

Die Söhne Judas umtanzen das Kalb,
Das einstens aus Gold sie errichtet,
Die Tücke auf ihren Gesichtern gemalt,
Den Blick nur auf Mammon gerichtet.

Und weiter umlagert in bunten Reih'n,
Grinsend mit teuflischer Freude,
Ein riesenhaftes steinernes Schwein
Die ewig jüdische Meute.

Der Juden Unzucht, die Gier nach Geld
Ward hier im Stein festgehalten
Und mahndend ruft das Bild in die Welt:
„Laßt den Juden im Lande nicht walten.

Denn wer dem Juden verfallen ist,
Ward stets auch von diesem verdorben,
Mit Falschheit, Tücke und Hinterlist
Hat Alljuda sich Reichtum erworben!“

Diese große Gefahr hatten schon erkannt
Cadolzburgs tapfere Recken,
Denn war auch verjudet das ganze Land,
Rein hielten sie unseren Flecken.

Denn, drang's auch in Lettern nicht zu uns durch,
So ist's aus dem Bild doch zu lesen:
Die alten Ritter der Cadolzburg
Sind Antisemiten gewesen!

Karl Schönmann

Verlag von Stefan Schönmann, Cadolzburg. Nachdruck verboten. No. 4791

Abb. 16: Schmähgedicht von Karl Schönmann.

im Volksmund genannt wird, stammt offenbar aus dem ausgehenden 15. Jahrhundert und von ihm ist, wie man sich in dem freundlichen Markt erzählt, immer eine günstige Wirkung ausgegangen. In Cadolzburg hat sich nie ein Jude niedergelassen, was dem aufstrebenden Ort auch sehr gut bekommen ist. ...⁴⁸ Schon 1934 stilisierte der bereits erwähnte Zeitungsartikel zur Baumbütezeit das Schmähbild am Burgtor gar zum „Talisman“, der Juden aus Cadolzburg ferngehalten habe.

Keine Gelegenheit wurden ausgelassen, die hetzerischen Schmähungen stereotyp zu verbreiten. Etwa ein Artikel in der Fränkischen Tageszeitung vom 7.6.1935, der zu einem Bauerntag nach Cadolzburg einlud. Der Verfasser war wohl der gleiche, wie der des Schmähgedichts. Die Burgherren wären sich ihrer Rasse bewusst gewesen und hätten die „Judenfrage“ gekannt. Der Artikel empfahl die Besichtigung des arg verwitterten Steinbilds, „ein Spottbild gegen die Juden ist es – genannt ‚das Judensau‘ und zeigt eine bart- und kaftanbehaftete Judenmischpoke, die von einem fetten Mut-

terschwein gesäugt werden. Der drastische Humor des deutschen Mittelalters zeigt sich in diesem Bildwerk in beachtlicher Weise.“

Nach dieser journalistischen Aufbereitung, zu der Streichers Hetzblatt „Stürmer“ auch beitrug, soll die im „Neuen Schloss“ der Cadolzburg untergebrachte Ausbildungsstätte der Hitlerjugend dieses „Anschauungsmaterial“ am Vorburgtor nicht genutzt haben? Ungefragt versicherte Werner Porsch, von 1937 bis 1939 Schulleiter dieser „Gebietsführerschule“ der Hitlerjugend, bei unserem Gespräch am 21.7.1998, nachdem er sich in Anekdotchen ergangen hatte, unvermittelt ohne Zusammenhang zum vorherigen Gesprächsinhalt: „... natürlich auch, dass wir nicht einmal die Lehrgänge vorne auf der Brücke halten haben lassen, um sich die sogenannte ‚Judensau‘ von Cadolzburg [anzusehen], das spielte bei uns keine Rolle.“ Doch dann fuhr er fort: „Was ich höchstens witzig erwähnte, dass das Mittelalter schon damals antisemitisch war ...“ – Also doch! Das Schmähbild war selbstverständlich Gegenstand von Betrachtungen!

Der Aufenthalt in Cadolzburg wurde unerträglich

Wie diskriminierend der Alltag werden konnte, zeigen das „Haberfeldtreiben“ und die Artikel der NS-Presse gegen den Pfarrer Paul Rehm, der bei der Beerdigung eines „alten Kämpfer“ der SA durch einen Pfarrer der „Deutschen Christen“ das Kirchengeläut verweigerte, oder die Anschläge an der Prangertafel. Welche Ängste müssen da erst Parteiveranstaltungen und die nachfolgende Presseberichterstattung ausgelöst haben?

Der NS-Bürgermeister Eichner, Zirndorf, ereiferte sich am 23.3.1934 in einer Rede vor der NS-Handels- und Gewerbeorganisation über das, was die Nazis als „Judenfrage“ bezeichneten, um dann fortzufahren: „Cadolzburg könne stolz sein, keinen Juden zu besitzen, ... und nie darf es mehr einem solchen Einlaß bieten. ...“⁴⁹

Noch im Laufe des Jahres, bei der Veröffentlichung der Volkszählungsergebnisse vom 16. Juni 1933,⁵⁰ stellte sich heraus, dass von den fünfundsechzig Einwohnern jüdischen Bekenntnisses im Bezirksamt Fürth vierundsechzig in seiner Stadt wohnten. Wo aber war wohl der oder die fünfundsechzigste?

Nun, die fünfundsechzigste Einwohnerin jüdischen Glaubens, Else Beck, lebte seit Dezember 1923 mit ihrer Mutter und ihrem neugeborenen Baby in Cadolzburg in der Oberen Bahnhofstraße zur Miete (vgl. Abb. 17).⁵¹

Else Becks Tochter Elisabeth Franziska, genannt Lisa, wuchs in Cadolzburg auf, besuchte die Volksschule, gewann Schulfreundinnen, mit denen sie noch im hohen Alter Kontakte pflegte. Mutter und Tochter waren beliebt. Die wenigsten Nachbarn und Bekannten erahnten das jüdische Bekenntnis der Mutter, die Tochter war evangelisch getauft. „Meine Kindheit in Cadolzburg war so glücklich“, erzählte Lisa Vincent⁵² rückblickend bei einem Besuch 1995, „wir waren vollkommen integriert und sehr glücklich ...“⁵³ Zumal ihre eineinhalb Jahre ältere Cousine Elisabetha, die Tochter von Paul Bing, von Oktober 1931 bis Oktober 1932 bei ihnen wohnte.⁵⁴



Abb. 17: Obere Bahnhofstr. 251 (heute 19).



Abb. 18: Else Beck, geb. Bing.

Und plötzlich war alles ganz anders! Durch das eigene Schicksal⁵⁵ sensibilisiert, spürte Else Beck (vgl. Abb. 18) früh, was heraufziehen würde. Im Oktober 1933 schrieb sie nieder:

„Land, Du mein Land, das ich so liebe,
Du liegst vor mir und siehst mich an,
bis ich in meines Jammer Trübe
die Tränen nicht mehr halten kann.

Du liegst vor mir in goldnen Schimmer
der Herbstsonne rein und klar, -
Ich aber bin dieselbe nimmer,
die ich ein langes Leben war.

Dass fremd uns heilger Boden werde,
dass Du mir nicht mehr Heimat seist,
der es in Zwang und Hohn uns weist,
der Bruder ists der eignen Erde.

Land, das Du mir in dunklen Stunden
zur letzten Kraft und Ruhe wardst,
unlösbar bin ich Dir verbunden,
tief schau ich, was Du offenbarst:

Kein Zwang, kein Wille kann uns trennen,
denn Du bist ich und ich bin Du, -
tief, wie ich Leiden musste kennen,
so tief erkannt ´ ich Dich, die Ruh.

Du gibst mir Kraft auch diese Stunde,
die bitter ist wie keine je, -
und dennoch bleibt im tiefsten Grunde
in mir ein unlösbares Weh.“

Am Bahnhof und an den Ortseingängen waren 1934 die erwähnten Tafeln aufgestellt worden. Die jüdischen Freunde der Familie, die früher zur „Blöih“ auf Besuch kamen, blieben aus. Im Spätsommer 1935 habe der damalige Bürgermeister Ernst Simon ihre Mutter zum Kaffeetrinken in seine Wohnung eingeladen und unter viel Bedauern ihr eröffnet, dass es besser wäre wegzuziehen, erzählte Lisa Vincent,⁵⁶ „ja, wir wären geblieben, Cadolzburg war unsere Heimat ...“

Mutter und Tochter zogen nach Fürth.⁵⁷ Zusammengepfercht mit anderen Familien als Untermieter war ihr Leben ganz anders, bedrückender geworden. Das Mädchen machte weitere bittere Erfahrungen, wurde von den Aktivitäten ihres Lyzeums, dem heutigen Helene-Lange-Gymnasium, ausgeschlossen und musste schließlich die Schule verlassen.

Welche Beweggründe die Mutter hatte, Lisa nach Herrlingen⁵⁸ auf die Schwäbische Alb zu schicken, bleibt offen. Wollte sie ihre Tochter vor weiteren Anfeindungen in Fürth schützen, oder hoffte sie, in Herrlingen würde sich für ihre Tochter ein Weg in eine bessere Zukunft auftun? Rückblickend dichtete Else Beck:

„Ich bin aus hellem warmen Haus
geschritten in die Nacht hinaus. -

frierend, allein.
Mußte es sein?

Mein Kind wollt ´ ich ins Helle führen,
nun muß ich selbst im Dunkeln irren;
und greife ich mit wunder Hand
nach schützender und warmer Wand, -
ich greife nur ins Leere.

Wie sehnt mein Herz sich heim so sehr
Und findet doch zurück nicht mehr.
Ach, daß ich nie gegangen wär!
16.3.41“

In Herrlingen hatte Anna Essinger (1879 - 1960) zusammen mit ihrer Schwester Claire Weimersheimer (1883 - 1963) 1926 das erste nach reformpädagogischen Grundsätzen erziehende Landschulheim in Württemberg eröffnet. Doch 1933 emigrierte sie mit 65 Schülern und Schülerinnen sowie sechs Lehrkräften nach England und gründete dort die „New-Herrlingen-School“ nahe Canterbury. Hugo Rosenthal (1887 - 1980) führte von 1933 bis 1939 die Einrichtung in Herrlingen als jüdisches Landschulheim weiter. Nebenan hatte Käthe Hamburg (1893 - 1951) 1927 das sogenannte „Waldheim“ für mittellose Kinder eröffnet.⁵⁹ Dort kam Lisa Beck vom 5.9.1938 bis 29.4.1939 als „Haushaltsschülerin“ unter.⁶⁰

Der Grund für die Rückkehr von Lisa nach Fürth war möglicherweise die seit Anfang Mai von ihrer Mutter betriebene Ausreise nach England. Beide hatten am 22.5.1939 Reisepässe beantragt und im Juli bzw. August erhalten. Lisa meldete sich am 25.7.1939 nach Sutton Coldfield, einem Vorort von Birmingham, ab. Ihre Mutter gab am 28.8.1939 als Ziel Ashmansworth, ein kleiner Ort bei Newbury westlich von London, an.⁶¹

Erst Jahre später trafen Mutter und Tochter wieder zusammen, erzählte Lisa. Lisa heiratete, bekam eine Tochter, wurde geschieden. Rückschauend meinte sie bei einem Besuch: „Meine Kindheit war ja glücklich in Cadolzburg, das kann die Demütigung in den folgenden Jahren nicht mehr auslöschen ...“ Nur, „ich habe weder Mittlere Reife gemacht noch Abitur, nichts. Mein Schulweg war vollkommen unterbrochen. Und dann habe ich mit 48 Jahren - vier Jahre - das Studieren angefangen,

nur mit Neunzehnjährigen ... Vier Jahre danach, da war ich 52, bin ich fertig geworden, habe ein Kind gehabt, war alleine und habe dann das Lehren angefangen ...“ Als Anekdote erzählte sie, dass sie, als sie mit ihrer Klasse Herrlingen besuchte, in ihrer Euphorie die Begrüßungsrede des Bürgermeisters aus dessen Schwäbisch ins Hochdeutsche, statt ins Englische übersetzte.

Dann sinnierte sie und gibt den Wunsch nach einem „ganz normalen“ Leben preis: „... wie unsere Leben überhaupt so anders geworden sind als normal. Wenn ich normal hier gewohnt (hätte), vielleicht hätte ich jemand in Deutschland geheiratet, in der Westvorstadt gelebt, das Zügler genommen und so weiter.“

Zum Glück hatte Pfarrer Raab nicht recht, als er in seiner Kirchenkampf-Chronik u.a. zur „grausamen Verfolgung und Ausrottung der Juden“ schrieb: „Auch das ist in der hie-

sigen Gemeinde geschehen.“⁶²

Und trotzdem, welch ein Verbrechen auch an denen, die Deutschland buchstäblich in letzter Minute gerade noch verlassen konnten und den Nazi-Schergen entronnen sind: Entwurzelt, aus der Bahn geworfen, der Heimat beraubt und in die Fremde gejagt!⁶³ Für Lisa Vincent, geb. Beck (vgl. Abb. 19), die mit ihrer Mutter 1935 aus Cadolzburg „hinauskomplimentiert“ wurde, war es eine späte Genugtuung, bei ihren Besuchen nacheinander von den beiden 1. Bürgermeistern Claus Pierer und Bernd Obst empfangen zu werden.

Im Holocaust Memorial Beth Shalom in Newark bei Nottingham (vgl. Abb. 20) fand Lisa Vincent eine befriedigende Aufgabe: Sie berichtete jungen Leuten, Studierenden, Lehrern und Besuchern von ihren Erlebnissen unter dem Naziregime und ihrem Schicksal als stete Mahnung!



Abb. 19: Lisa Vincent beim Eintrag in das „Goldene Buch“ mit Bürgermeister Claus Pierer.



Abb. 20: Holocaust Memorial Beth Shalom, Newark.

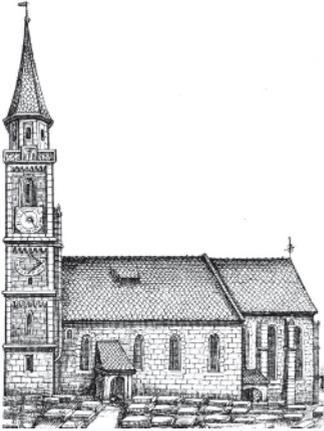
Anmerkungen

- 1 Hermann Rusam, „Judensau“-Darstellungen in der plastischen Kunst Bayerns – Ein Zeugnis christlicher Judenfeindschaft, in: *Begegnungen – Zeitschrift für Kirche und Judentum*, Sonderheft, März 2007, S. 2. Obwohl sich das anstößige Wort mangels Alternativen als kunstgeschichtlicher Fachbegriff etabliert hat, versuche ich, es weitgehend zu vermeiden. Zumindest ist es in Anführungszeichen gesetzt oder „sogenannt“ vorangestellt.
- 2 Hermann Rusam, a.a.O., S. 3
- 3 Wilfried Schouwink, *Der wilde Eber in Gottes Weinberg – Zur Darstellung des Schweins in Literatur und Kunst des Mittelalters*, Sigmaringen 1985, S. 77 f.
- 4 Schouwink, a.a.O., S. 78
- 5 Zephania, Kap. 3, Vers 12 (s.a. Kap. 2, Vers 9); Sacharja, Kap. 13, Vers. 8; 1. Könige, Kap. 19, Vers 18
- 6 Alexander Patschovsky, *Ketzer, Juden, Anti-Christ, Gesammelte Aufsätze zum 60. Geburtstag (Elektr. Ausgabe)*; IX. Judenverfolgung im Mittelalter, S. 3: Römerbrief 11, 25-28. „In der Prägung der Kirchenväter, namentlich Augustinus“, ist aus dieser Verheißung das endzeitliche Konzept eines untrennbaren Zusammenhangs zwischen der Bekehrung Israels und der Wiederkunft Christi geworden, so dass es im Weltenplan Gottes als geradezu heilsnotwendig angesehen wurde, dass Juden als Juden erhalten bleiben, um als alttestamentlich überlebtes, gleichsam – wie man formulierte – Stein gewordenes Zeugnis für die neutestamentliche lebendige Wahrheit des christlichen Glaubens stets präsent zu sein. ...“
- 7 Im Portalgewände wird mit den Aposteln auf den Schultern der Propheten die Einheit des Alten und Neuen Testaments bei Überlegenheit des letzteren pointiert betont.
- 8 1. Mose, Kapitel 3
- 9 Schouwink, a.a.O., S. 75
- 10 Hermann Rusam, a.a.O., S. 4, widerspricht der Auffassung von Ralf Rossmeissl, der meinte, „diese als spaßig empfundenen Hetzdarstellungen in der derb fäkalischen Bildsprache des Mittelalters seien ... hundertfach in ganz Europa verbreitet gewesen (Ralf Rossmeissl, *Jüdische Heimat* Roth, 5. Auflage, Roth 1996, S. 10).
- 11 Altes Testament, 3. Mose, Kapitel 11, Vers 7 f.; 5. Mose, Kapitel 14, Vers 8
- 12 Altes Testament, 1. Makkabäer, Kapitel 1, Vers 46 ff.; 2. Makkabäer, Kapitel 6, Vers 18 ff., Kapitel 7, Vers 1 ff.; Jesaja, Kapitel 65, Vers 3 f., Kapitel 66, Vers 17
- 13 Günter P. Fehring, *Stadt und Landkreis Ansbach, Bayer. Kunstdenkmale, Kurzinventar, Band II*, 1958, S. 101 „Kanzelpredigt eines Mönchs und Juden säugendes Schwein.“ Dass der Mönch ein Lamm in den Armen hält und die Frauen brotlaibartige Gegenstände bringen, bedürfte der Deutung.
- 14 Als Beispiel im Kreuzgang des Karmeliterklosters St. Theodor in Bamberg, wahrscheinlich die in der Literatur als abgegangen geführte Bamberger „Judensau“.
- 15 Figurenfries an der Nordseite des Basler Münsters
- 16 Als Beispiel die Darstellung an der Ecke der Sakristei in Diesdorf bei Magdeburg
- 17 Neues Testament, Matthäus-Evangelium, Kapitel 7, Vers 6: Perlen nicht vor die Säue werfen; 2. Petrusbrief, Kapitel 2, Vers 22: Die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot; Altes Testament, Sprüche Salomons, Kapitel 11, Vers 22: Ein schönes Weib ohne Zucht ist wie eine Sau mit einem goldenen Haarband.
- 18 Aerschot mit einem kamelartigen Wesen, auf dem ein Jude rücklings sitzend reitet, ein ebenfalls kamelartiger Leib mit menschlichem Antlitz, erblindetem rechten Auge und Spitzhut in Warburg. In Halberstadt ist der Hinweis bei den zwei Fabeltieren mit einem gemeinsamen menschlichen Gesicht, das ein Spitzhut krönt, auf seitliche Schweinsohren reduziert.
- 19 In Straßburg, Fries auf der Nordseite des Münsters, schleppt der Teufel einen Juden weg. In Colmar ging man nicht den Umweg über das Schwein, sondern wählte direkt den Teufel, an dem sich die mit Spitzhut gekennzeichnete Gestalt zu laben versucht.
- 20 Schouwink, a.a.O., S. 37; Hermann Rusam, a.a.O., S. 6.
- 21 Hermann Rusam, a.a.O., S. 3
- 22 Sodomievorwürfe in Calbe und Zerbst
- 23 Schouwink, a.a.O., S. 36
- 24 Schouwink, a.a.O., S. 80, 81. Vgl. auch Matthäus-Evangelium, Kapitel 8, Vers 28 – 34; Lukas-Evangelium, Kapitel 8, Vers 26 – 40
- 25 In den Schmähbildern der Ernst-Kapelle des Magdeburger Doms, an St. Sebald in Nürnberg, in Bützow und, an der Armhaltung kenntlich, wohl auch im Domkreuzgang Brandenburg scheint den Schweinen auf dem ersten Blick Futter gebracht zu werden. Man kann dies auch als Opferszene interpretieren.
- 26 Altes Testament, 2. Mose, Kapitel 20, Vers 23; Kapitel 32
- 27 Siehe Anmerkung 25
- 28 Isaiah Shachar, *The Judensau. A medieval anti-jewish Motif and its History*, London, The Warburg Institute University of London, 1974, S. 37 f.: „A standing Jew, his hand on the animal's hind-leg, leans towards, and probably kisses, the rectum.“ Ähnlich obszöne Darstellungen finden sich als Wasserspeier an der Stadtpfarrkirche Calbe und, von Martin Luther polemisch kommentiert, als Relief an der Stadtpfarrkirche in Wittenberg. Luther meint verkürzt nach Oliver Gußmann, Das sogenannte „Judensau“-Motiv – eine Kurzinformation: Ein Rabbiner gucke mit großem Fleiß der Sau unter den Bürzel ...
- 29 Samuel Wilhelm Oetter, hochfürstlich-brandenburgischer Geschichtsschreiber, Gegründete Nachrichten von dem ehem. burgräfl.-nürnberg. und kurfürstlich-brandenburgischen Residenzschloß Cadolzburg, Erlangen 1785, Kupfertafel Nr. II. Dazu schreibt er S. 14: „... Nur Bilder machten sie (die Bauleute) zum Scherz an ihre Gebäude, dergleichen dasjenige ist, welches man über dem äusersten Schloßthor zu Kadolzburg siehet, und auf der Kupfertafel abgebildet ist, wo ein Jud an einem Schwein saugt und der andere in den Hindern bläst. Und vielleicht soll das andere Schwein das goldene Kalb vorstellen, um welches die Juden getanzt haben. ...“
- 30 Johann Michael Füssel, *Unser Tagebuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des fränkischen Kreises*, 2. Teil, Erlangen 1788, S. 337 ff.; Johann Bernhard Fischer, *Statistische und topographische Beschreibung des Burggrafthums Nürnberg unterhalb Gebürgs oder des Fürstenthums Brandenburg-Anspach*, Zweiter Theil, 1790, S. 80 ff.; Johann Gottfried Koepfel, *Briefe über die beiden fränkischen Fürstentümer Bayreuth und Ansbach auf einer Sommerreise in den Jahren 1792 und 1793 geschrieben*, Erlangen 1794, S. 3; Johann Caspar Bundschuh, *Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Franken*, 1. Band, 1799, Spalte 522 ff.; Carl Julius Weber, *Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen*, 1826, S. 262
- 31 Die Gartenlaube 1871, S. 619 ff. „In der Kronenschmie-

- de der Hohenzollern“
- 32 Ferdinand Esenbeck, Wegweiser durch Cadolzburg, Fürth 1874, S. 10. In der vorausgehenden handschriftlichen Version für den Kronprinzen Friedrich Wilhelm fehlt eine Erwähnung.
 - 33 Kantor Eschenbacher, Die Cadolzburg, ein Residenzschloß der Ahnen unseres Kaiserhauses, 1895/1898, veröffentlicht im (evangelischen) Cadolzburger Gemeindeblatt, Nr. 8, August 1970; Nr. 11, November 1970; Nr. 4, April 1971
 - 34 Bodo Ehardt, Deutsche Burgen, Berlin 1906, Band 2, S. 422 ff., hier S. 424
 - 35 Peter Bezold, Die Entwicklung der Stiftungen für die Stadt Fürth in Bayern, Inaugural-Dissertation der Juristischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität zu Erlangen, 1959; Stadtarchiv Fürth, S. 110
 - 36 Bezold, a.a.O., S. 111 f.
 - 37 Bezold, a.a.O., S. 114 ff.; Stadtarchiv Fürth, Aktengruppe 9, Nr. 3399, 3428, 3429
 - 38 Jakob Wassermann, Die Juden von Zirndorf, Roman, 1897, S. 3
 - 39 Cornelia Preissing, „Eine Frau wird in der Liebe stets das, was sie verdient“ – Jakob Wassermann, Clemens von Franckenstein und das Opernlibretto „Fortunatus“, in: Literatur in Bayern, hrsg. von Prof. Dr. Dietz-Rüdiger Moser und Dr. Waldemar Fromm, Ausgabe Nr. 68, München, Juni 2002, S. 56 ff.
 - 40 Anonym, Heimatbilder – Gedichte von einem treuen Fürther, 1917, Zum Besten der Kriegsfürsorge; Stadtarchiv Fürth 2190.8°
 - 41 Ein erster Gemeinderatsbeschluss vom 19.9.1933, eine Tafel „Juden sind nicht erwünscht“ anzubringen, wurde nicht ausgeführt.
 - 42 Gleichzeitig wurde eine Prangertafel beschlossen: „Wer heute noch mit dem Juden handelt, ist ein Volksverräter. Deutschbewußte Bürger betrachten die nachstehenden Bewohner als solche.“ Markt Cadolzburg, Gemeinderatsprotokoll vom 14.3.1934, Tagesordnungspunkt 19
 - 43 Markt Cadolzburg, Gemeinderatsprotokoll vom 11.7.1934, Tagesordnungspunkt 4
 - 44 Markt Cadolzburg, Gemeinderatsprotokoll vom 18.7.1934, Tagesordnungspunkt 5
 - 45 Der Artikel liegt dem Verfasser als Kopie vor. Es ist noch nicht gelungen, das genaue Druckdatum und den Zeitungsverlag festzustellen.
 - 46 Rusam, a.a.O., S. 16
 - 47 Moritz Stern, Die israelitische Bevölkerung der deutschen Städte. Ein Beitrag zur deutschen Städtegeschichte, Band III, Nürnberg im Mittelalter, Kiel 1894 – 1896, S. 16, 22, 206 – 209. Eine moderne Quellenedition: Die Nürnberger Bürgerbücher; I. Die pergamentenen Neubürgerlisten 1302 – 1448, Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Nürnberg 1974, S. 46 Nr. 690 Josel de Kadoltzpurch (1326); S. 46 Nr. 744 Des Josels eneclein de Kadelspurg (1328 April 7); S. 50 Nr. 752 ... nepotes Joslini de Kadoltzpurg (1328 Juni 22). S. 44 Nr. 666 Selichman judeus war aus Nürnberg nach Cadolzburg weggezogen, kehrte nach Nürnberg zurück und erhielt sein Bürgerrecht zurück. Georg Wolfgang Karl Lochner, Die Urkunden der Monumenta Zollerana fränkischer Linie nach den wichtigsten Beziehungen zusammengestellt, Nürnberg 1858, S. 30: 1342 Mai 29 u.a. Rechlin der Jüdin, Witwe des Jüdeins zu Cadolzburg. Monumenta Zollerana, Band 3, S. 105, Nr. 109, nennt 1343 Februar 5 u.a. Mycheln, kophlins aydem von Kadolspurch.
 - 48 Die „Judensau“ – Ein antisemitisches Spottbild des Mittelalters –, Von Dipl.-Kfm. Hans Moezer, Fränkische Heimat, Monatshefte für fränkische Natur und Kultur, Lorenz Spindler Verlag, 1941, S. 18 ff.
 - 49 Allgemeine Rundschau, Zirndorf, vom 27.3.1934, S. 8
 - 50 Sonderdruck der Zeitschrift des Bayerischen Statischen Landesamtes, Heft 3 und 4, Jahrgang 1934. Wilhermsdorf gehörte damals zum Bezirksamt Neustadt/A.
 - 51 Einwohnerkartei Cadolzburg: Sarah Bing, geborene Bloch, Witwe des Fabrikbesitzers Adolf Bing, ihre Tochter Else Beck, geb. Bing und die Enkelin Elisabeth Franziska, genannt Lisa. Sarah Bing war am 29. Oktober 1928 in Cadolzburg verstorben; Standesamt Cadolzburg, Sterbefall 1928 Nr. 15. Den Sterbefall hatte ihr Sohn Paul Bing angezeigt.
 - 52 Lisa Beck hatte in England später geheiratet.
 - 53 Hans Werner Kress, Berührungspunkte zwischen Christen und Juden in der Vergangenheit Cadolzburgs, Cadolzburger Heimathefte, Heft 4, 1997, S. 34 ff.
 - 54 Stadtarchiv Nürnberg, C 21 X Meldekarte jüdischer Einwohner, Meldekarte Paul Bing und Elisabetha Bing
 - 55 Ihre Ehe war am 5.12.1925 „aus Verschulden des Ehemanns“ geschieden worden, Stadtarchiv Nürnberg C 27/III Nr. 1334/2320, Heiratsbuch 1919. Der Ehemann wanderte nach Südamerika aus und nahm die Söhne Hans (*23.11.1920) und Walter (*8.5.1922) mit.
 - 56 Es ist daran zu denken, dass die Mutter ihre gerade zwölfjährige Tochter mit dem wahren Sachverhalt nicht konfrontieren wollte und ihr deshalb ein freundliches Umfeld und einen höflichen äußeren Ablauf des Gesprächs darstellte. Vgl. Anmerkung 53, S. 35, Fußnote 46
 - 57 In der Einwohnerkartei Cadolzburgs war als Adresse Fürth, Nürnberger Str. 61/III nachgetragen worden. Zutreffender dürften die Adressen aus der Pass- und Auswanderungsakte sein: Oktober 1936 Maxstraße 31, Parterre bei Fraenkel; Juli 1939 Adolf-Hitler-Str. (Königswarterstr.) 24 I, StAN, Polizeipräsidium Nürnberg, Abgabe 1982, Polizeiamt Fürth, Nr. 60 Beck, Else, Vertreterin
 - 58 Heute Gemeinde Blaustein, Alb-Donau-Kreis; zwischen Ulm und Blaubeuren
 - 59 DENKStättenkuratorium NS-Dokumentation Oberschwaben: Herrlingen, abgerufen am 26.8.2020. Zusätzliche Auskünfte von Herrn Karl Giebler, Haus unterm Regenbogen e.V., Blaustein, und Frau Ruth Fichtner
 - 60 StAN, Polizeipräsidium Nürnberg, Abgabe 1982, Polizeiamt Fürth, Nr. 60 Beck, Else
 - 61 StAN, Polizeipräsidium Nürnberg, Abgabe 1982, Polizeiamt Fürth, Nr. 60 Beck, Else. Ob das tatsächlich die Wohnorte in England waren, ließ sich nicht nachprüfen.
 - 62 Pfarrarchiv Cadolzburg, Kirchenkampfchronik von Pfarrer Raab, III. Schluss
 - 63 Kress, a.a.O., S. 38

Bildnachweis

Alle Abbildungen und Reproduktionen Hans Werner Kress, ausgenommen Abb. 10: Rolf Kimberger und Abb. 20: Postkarte von Lisa Vincent.



Gerhard Bauer Lebensläufe bei St. Michael

90. Folge

Fortsetzung von FGB 2/2022

Seite 134 links

„Sonntag 2. post [= nach] Epiphan[iae] d. 20. Jan. [1715]

Paul Gruber, Beck u. Wirth.

[...]

Vor allbereits 4. Monathen zeigte seine Natur eine so große Abnahm ihrer Kräfte, daß der Seel[ige] selbst annehmen konte, es würde solches ein Vorbott seines vor 8. Wochen schon erfolgten Lagers seyn. In dieser, als letzten Kranckheit setzte er seinen Willen in Gottes Willen, er bedachte bey sich, daß dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, und hernach das Gericht; deßwegen bereitete er sich zu beiden; und dieweiln er als ein Glaubens=erleuchteter Christ einsahe in die Heil=Wunden seines und unsers Heylandes Jesu Christi, so erkannte er wohl, daß der Außfluß himmlischer Gnade alleine in dem Verdienst Christi zu unserer ewigen Gerechtigkeit und Seeligkeit herrinne, deßwegen steiffete er sich auch im sterben auf diesem Wanderstab, worann das Lamm Gottes sein Allerheiligstes Blut vergoßen, worann es wie für aller Welt, so auch für seine Sünde geschlachtet und auffgeopffert worden, darum seuffzete er herzinbrünstigst, dein Creuz laß sein meinen Wanderstab [9. Vers des Liedes Herr Jesu Christ, mein's Lebens Licht], und nach solchem letzten Zehrpfennung, ich meine das hochwürdigste Abendmal, am vergangenen Dienstag 14. Tag mit auf seine

bevorgestandene Toden-Reiße, als welche er seeliglich angetretenn Dienstags um 12. Uhr Mittags, seines Alters in allem 53. Jahr und 2. Tage.

Wir überlaßen nunmehr dem Himmel, was des Himmels ist, die Seele; und der Erden was irrdisch ist, den erblasten Leib. Gott bewahre alle seine Gebein, daß deren keines verlohren werde. Ew[ige] Christlichen Liebe bestätige solches mit einem gläubigen Amen; Ach ja Amen, das heist es soll; es wird also geschehen, Amen.

Wo sind die Träger, die zuvor den Sarg aufhuben!

Kommt, hebt ihn nocheinmah! tragt Grubern nach der Gruben!

Dieweil die Seele schon, mit Paulo ist entzuckt,

Und durch zwey Himmel in den dritten eingeruckt;

Der Wander=Stab der Sie in Gottes Hand geleitet,

Das Grab, so seinem Leib die Ruh und Rast bereitet,

Der leite unsre Seel auch nach den Himmel zu,

Und helffe unsern Leib auch sanfft zur Grabes=Ruh.

Wer das begehrt,

dem wirts gewährt;

drum sprecht nochmals,

Amen!"

Seite 139 links

„Dienstag 22. Jan. [1715]

Mich. Eck. vulgo [= genannt] der Körbmacher.

[Natus] Anno 1653. 11. 8br. zu Log.

Pat. Johann Eck, HutMann [= Hirte] zu Log im Neuburg[ischen] [=? Lay oder Lochmühle bei Oberrödel, Stadt Hilpoltstein, Kreis Roth].

Mat. Walburg.

Comp. Mich. Bin, Einwohnern zu Aug [= Aue, Markt Thalmässing, Kreis Roth].

inf. Mich.

Zu allem Guten wurde B[eat]us von s[e]i[n]en Eltern angewießen, wie zum Christenthum u. forderlichst zur G[ott]esfurcht, als auch zum Hauß=Arbeiten. Da Er erstarket, hat Er bey s[e]i[n]en Eltern zugesezet u. mit denselben sich mit Körbmachen u. a[n]derer Hand=Arbeit fortgebracht; biß Er 1675 mit gegenw[ärtiger] hinterl[assener] Wittwe F[rau] Margareta, damals l[edigen] st[andes], B[eat]us Marx Baumers, Köblers zu Eiselden [= Eysölden, Markt Thalmässing, Kreis Roth] s[elig] n[achgelassener] Tochter, christl[ich] u. Ehrl[ich] d. 8. Junij copuliret worden.

In währender Ehe hat Er sich, als p.

conf[erto] [= vergleiche] Samstag d. 24. 9br.

U. zwar gestern vor 3 Wochen, da Er mit zieml[icher] Krankh[eit] von G[ott] beleet u. mit einer eilende[n] schwindsucht heimgesuchet, dazu Stein u. a[n]dere Beschwerden sich geschlagen; ob Nun aller Fleiß u. sorgfalt angewendet worden, so hat es doch G[ott] gefallen, Ihme vergang[enen] Sonntag gegen Mittag um halb 11 Uhr sanfft u. seelig abzufordern, nachdem Er gelebet 61 Jahr, 3 Mon. 1 Wochen 3 tag.”

Seite 139 links

„Freitag 25. Jan. [1715]

Anna Cathar. Aurin.

Nat. 1666 zu Bergweiler [Gemeinde im Kreis Bernkastel-Wittlich, Rheinland-Pfalz].

Pat. Georg Sandner, Bürger u. Rothgerber dasselbst, hernach zu Giengen in Schwaben [= Giengen an der Brenz, Stadt in Baden-Württemberg].

Mat. Cath. SchußMännin.

**Häufige Abkürzungen
und lateinische Ausdrücke**

7br	September
8br	Oktober
9br	November
10br	Dezember
aet[as]	Lebensalter
B[eata]	die Verstorbene
B[eat]us	der Verstorbene
Comp[ater]	Pate
Comm[ater]	Patin
G.	Gott/Gottes
inf[ans]	Kind
l[ed]. st.	ledigen Standes
M[ater], Mat.	Mutter
nat[us]	geboren
nomine	Name, namens
ob[iit]	starb
Pat[er]	Vater
p[er]ge, pp[p].	usw.
renat[us]	getauft
s.	seine(m/n/r/s)
s[eel[ig]]	gestorben
ux[or]	Ehefrau
V.	Vater

Comm. ignota [= unbekannt].

Zu allem Guten angewiesen worden, u. da ihre Eltern gar bald verschieden, in die Pfalz zu ihren Freunden kommen, u. mit dienen sich beholffen, biß Anno 1706. da sie sich verEhelichet, mit dem 1708. Mens[e] [= im Monat] May beErdigten Simon Auern, geweßnen Mühlknecht, mit deme sie länger nicht als 7 Viertel Jahr u. 3 Wochen, wiewohl ohne Kinder=Seegen gehauset; seither ihres Hierseyns u. Wittwenst[andes] hat sie sich obschon beschwerl[ich] u. Ehrl[ich] fort beholffen, u. lieber ihr Brod von Guten Herzen zu heischen gesuchet, als mit Unrecht solches zu genießen.

Übrigens hat sie sich zur Kirch, Beicht u. Abendmahl zur rechter Zeit eingefunden, wie sie denn vor 3 Wochen Noch in hiesigem G[ottes]hauß zwar gebeichtet, zu Hauß aber wegen zugefallener Schwachheit cum [= mit] h[eiligem] Abendm[ahl] versehen worden.

Krankheit hat sich schon eine geraume Zeit bey Ihr sich ereignet, sonderlich mit der Schwindsucht beladen geweßen, bey 8 Tagen aber gar lagerhafft worden, die Schwachheit nahm immer je mehr u. mehr überhand u. mattete sie solcher Gestalt ab, daß sie vergang[enen] Dienstag 1-2 Nachmittag ob. aet. 48. Jahr.”

Seite 139 rechts

„Freitag 25. Jan. [1715]

Sus. Eckin.

Nat. 1713. Donnerstag d. 31. Aug. Abends, Renat. Freitag 1. 7br.

Pat. Joh. Georg Eck, der Buchdruckerey ergebener, u. Barb. ux.

Comm. J[un]gr[au] Sus., Georg Stüzens, Brandweinbr[enners] u. ZimmerManns zu DürrenMungenau s[elig] h[interlassene] Tochter, p[ro] t[empore] [= derzeit] in Nürnberg bey Fr[au] Hallerin.

sonst semper [= immer] Gesund geweßen, allein seither Mich[aeli] immer unpäßl[ich] geweßen, ganz ausgedorret; vor 10 Tagen gar die Blattern bekommen, so es dergestalt abgemattet, daß es vergang[enen] Mittwoch früh um 5 Uhr ob. aet. 1 Jahr 4 Mon. 3 Wochen 1 tag.“

Seite 140 links

„Freitag 25. Jan. [1715]

ein Todgeb[orenes] Töchterl[ein] M[eiste]r **Joh. Wolff Hermanns, Schneiders, u. ux. Anna Mariae Hettenbachin**, besungen worden.“

Seite 140 links

„Sonntag 3. post [= nach] Epiph[aniae] d. 27. Jan. [1715]

Christoph Jacob Vierzigmann.

Und dieses war auch der Trost unsers vor Augen eingesargten Seeligen Mit=Bruders H[err]n Christoph Jacob Vierzigmanns, welcher auf diese Welt gebohren im Jahr Tausend Sechshundert und Acht u. fünffzig, und waren deßen Seel[ige] Eltern weyland der Erbare und Wohlfürnehme Herr Johann Vierzigmann, Weinhändler in der Stadt Nürnberg; die Frau Mutter die Erbar, viel Ehr und Tugendreiche Frau Felicitas, eine ge-

bohrene Lobenhoferin. Beide seel[ige] Eltern ließen wie die erste, so auch die Angelegenste Sorge sich seyn, diesen ihren Ehe=Segen dem Bund der heil[igen] Tauffe einzuverleiben, und erkieseten zu solchem Ende als Tauffdoten den hochEdelgebohrnen und hochweißen Herrn Christoph Jacob Muffeln von Eschenau und Eckenhaid, des innern geheimen Raths und alten Genanntnen.

So bald der Seel[ige] in seiner Kindheit mit den jungen Jahren auch an gutem Verstand zugenommen, unterließe man nichts an guter erziehung zur Gottes=Furcht und dann zur Erlernung allerhand feinen und schönen Wißenschafften, auch Adelichen löbl[ichen] Exercitien [= geistliche Übungen], als worzu der Seel[ige] seinem eußerlichen und schönen exterior [= äußere Erscheinung] nach nicht nur wohl geschickt, sondern auch nach seiner Gemüts=Neigung allerdings aufgelegt zu seyn Anshiene. Derohalben frequentirte er in so lange das Gymnasium zu Nürnberg, biß er die Fundamenta zur Lateinischen Sprache begriffen, und im 16ten Jahr seines Alters erlangte er von seinem Seel[igen] H[err]n Vatter schon die Freyheit, über Straßburg nacher Pariß zu gehen. Allda erwarb er sich in einem Jahr große Liebe von hohen Stands=Personen, absonderlich aber von dem Marquis de Rohan Mompansier, welcher den Seel[igen] zu seinem Cämmerling auf – und mit sich auf seine Herrschafft nach Limosche [= Limoges] mitnahm; allda verweilete er auch ein Jahr und gieng sodann mit hochersagten Marquis nach Anscher [= Anger] und Somur [= Saumur] und besahe sonst noch andere berühmte Städte und Provinzien von Franckreich mehr; bey welcher Gelegenheit er sich dann in der französischen Sprach dergestalten perfectionirt, daß er sie gleich seiner Teutschen Mutter=Sprache geredet und verstanden, mithin eine gar schöne conduite [= Verhalten] sich angewöhnet, beides Höhern als Geringen Personen nach gebühr höfflich auffzuwarten und liebe reich zu begegnen.

Nach 4. Jahren wurde er von seinen Seel[igen] Eltern wieder seinen Willen nach Hauß beruffen, allwo er die Gelegenheit gehabt, seine in Franckreich erlernte Sprachen und

Exercitien zu seinem sonderbaren Nach-
ruhm an Mann zu bringen und sich dadurch
die Estime [= Achtung] verschiedener Gro-
ßen auch in Teutschland zu erwerben, die ihn
dann in verschiedenen Verschickungen mit
guten Nutzen gebraucht und seiner Person
immer mehr und mehr wolverdiente Gnade
zugeworffen haben. Absonderlich aber wurde
er gar öffters in wichtigen Affairen [= Fällen]
von Ihro Excellenz H[err]n CammerPraesi-
denten und geheimen Rath Baron von Görz
nacher Wien verschickt, wie er dann auch
mit hochbesagtem Herrn noch den Tag vor-
hero, ehe Wien von dem Türcken berennt,
glücklich heraus gekommen; von dar in der
Suite des Fürsten von Waldeck abermals hin
und wieder an großer H[erre]n Höffe ver-
reißt, biß er unter diesem höchst-tapffern
Helden, als commendirenden Reichs=Gene-
ralen der Fränckischen, Schwäbischen und
andern Reichs Troupen, dem beglückten
Entsatz vor Wien, folglich auch der Campa-
gne in Ungarn An[no] 1683. mit beygewoh-
net.

War nun die Gemüts=Neigung, die schöne ä-
ußerliche Gestalt, auch die Glücks=Güter und
Reichthum bey unsern Seel[igen] H[err]n Mit-
bruder nach Wunsch und Verlangen Anzu-
treffen; ja, fehlete es ihm auch schon nicht
an Gelegenheit sich in der Welt, gleich and-
ern, hervor zu thun und mit der Zeit in An-
sehnliche Chargen [= Aufgaben] zu setzen;
siehe so merckte doch Gott der Allwißende,
daß vielleicht ein hoher Ehren=Stand unsers
Seel[igen] H[err]n Mitbruders jeder Zeit zur
Demut und Höfflichkeit geneigtes Hertz zu
seiner Seelen ewigen Unheil in das schänd-
liche Laster der Hoffart hätte verleiten und
versencken mögen. Derohalben muste er
wieder Willen umb sein Gewißen nicht zu
verlezen und seinen Seel[igen] Eltern zu
folgen, die fremden Länder verlaßen, und
in seinen Vatterland ihre Gesegnete Bürger-
liche Nahrung und Gewerb antretten; und
wolte Gott man hätte nur dem Seel[igen] die
einige freye Wahl in erkiesung eines ihme
allein gefälligen Ehegatten zugestanden, so
würde vielleicht die getroffene Ehe nicht so
zu einem bittern Wehe außgeschlagen seyn,
daß unser Seel[iger] Mitbruder dadurch in

zeitlichen Dingen billich für einen der un-
glückseligsten Menschen selbst sich hat
schätzen und halten müßen.

Er verheurathete sich ohne einige vorher
gegangene Bekanntschaft, blos auf ihn be-
schehenes Lob einer guten Wißenschafft in
dem Haußhalten, mit einer seiner schönen
eußerlichen Gestalt und liebeichem Ge-
müt nicht gar zu gleich kommenden, doch
wohlbelobten Jungfer nahmens, Sara Schlei-
chin von Ulm, als mit dero er An[no] 1688.
durch priesterliche Copulation eingesegnet
und getrauet worden. Solche Einsegnung
des Priesters brachte auch in der Ehe einen
dreyfachen Kinder=Seegen, indem darauß
gebohren ein Sohn Johann Vierzigmann,
so dermahlen in Königl[ich] Polnischen
Kriegsdiensten, und eine Tochter, nahmens
Catharina Sybilla, sich dermalen bey ihrer
Mutter Bruder, H[err]n Licentiat Schleichen
in Ulm enthaltend; und dann ein Töchter-
lein, so gleich nach der Geburt wieder ver-
storben und im H[err]n Seelig verschieden.
An fernern Ehe=Seegen verhinderten dieses
Ehe=Paar ein= und andere von Asmodi [ein
Dämon aus der jüdischen Mythologie] ab-
gefertigte Läster=Mäuler, und erregten da-
durch ein so mächtiges Feuer, daß daraus
nichts als lauter Miß=Verständniß und ein
in viel=tausend entwachsener Geldsplitten-
der und endlich gar an dem Kayserl[ichen]
Hoff devolvirter [= übertragener] Ehe=Pro-
cess entstanden, der nicht ehender als mit
dem Tod seiner in die hoffendlich frohe
Ewigkeit vorausgeschickten Ehegattin eine
Endschafft erreicht gehabt.

Anderer dem Seel[igen] zu Hals getrun-
gen und durch Erkauffung strittiger Güter weh-
rendem seinem Wittibstand ihm verursach-
ten schwehren Rechtprocessen gefließend-
lich zu geschweigen.

Endlich wurden unserm Seel[igen] H[err]n
Mitbruder zu seiner sonderbaren consolation
[= Trost] nach so lang erlittenen muthwilligen
vexationen [= Quälereien] hochfürstl[ich]
Brandenburgl[ich] Bayreuthische Dienste
als Amtmann aufgetragen, und das ihme
zugefertigte hochfürstl[iche] Decret eben
in der Stunde außgehändig, als er sich wie
Hauß=Hoffmeister engagirt [= beschäftigt]

bey Ihro hohen Excellenz, Freyherrn von Kirchnern, damals Ihro Röm[isch] Kayserl[ichen] May[e]st[ät] hochAnsehnlichen Abgesandten und Plenipotentiarium [= Bevollmächtigten] zu denen Friedens=Tractaten [= Friedensverhandlungen] nach Utrecht. Mit diesem grosen H[err]n dauerte er die Zeit in Holland aus, biß gedachte Tractaten endlich abrumpirt [= abgebrochen] worden, und er mit seinem hohen Principal [= Herrn] glücklich und gesund in Wien hinwieder angelangt, aber bey solcher seiner Ankunfft das unglückliche Glick gehabt, daß er die daselbst entstandene contagion [= Ansteckung] die ganze Pestzeit durch hat mit ab- und Außharren müßen. Der Seel[ige] Mann verhoffte nunmehr, bald seines langwübrigen Processus ein erwünschtes End=Urtheil zu erleben, und verfügte sich auf erhaltene gewiße Vertröstung deßelben hiehero, umb sich um ein mit der Zeit ihme anständiges Land-Gut um zu sehen, und sein mühsames Jammer=Leben in kurzer und stiller Ruhe vollends hinzubringen und zu endigen. Alleine Gott der Allerhöchste wolte seine anoch bezweckte zeitliche Ruhe nun schon in die ewige und Seelige Ruhe verwandeln. Heute 3. Wochen beehrete er mich in meiner Priester Wohnung mit seiner mir jederzeit lieb=gewesenen Schwägerlichen Besuchung und genoße noch das letzte Gastmahl zu Abends bey mir, Nahm von mir und den Meinigen eine fröliche gute Nacht, gieng aus dem Pfarrhauß frisch, aber wurde den kurzen Weg über unsern Gotts=Acker so schwach und ohnkräftig, daß er kaum seine Stube und Schlaff= ja Totenbett hat mehr erraichen können. Er legte sich in dem Nahmen seines Gottes nieder und hielt gleich davor, daß Gott ihn nunmehr bald zu sich würde abfordern, derowegen versorgete er anvorderist seine Seele mit dem Allertheuersten Zehrpennig und genoße in reuiger und brünstiger Herzens Andacht das hochheiligste Sacrament um Christi Leib und Blut, welches da es ihme seine Seele gestärcket, als achtete er gar wenig die anwachsende tödliche und Gifftige Hitze in seinem eigenen Fleisch und Blut, dann ihme war genug, daß diese Hitze ihme zur Verfäulung

zwar dienen, allein aber auch zugleich der-einsten zu seiner Wieder=Verklärung außschlagen würde; dann sagte er: Mein Heyland ist gestorben und auferstanden, ey so muß auch ich sterben, wann ich wieder auf-erstehen und mit Christo ewig leben solle; und mit solchen Gedancken endigte er auch kurz nach meinem Priesterlichen Zuspruch und lezten Einsegnung den unglücklichen Lauff seines mühseeligen Jammer=Lebens, so erwünscht und inbrünstig, Als auch sanfft und seelig, nachdem er diesen seinen Lebens=Lauff getrieben auf 57. Jahr und 3. Wochen.

Du hast, wie Paulus, vierzig Streich, H[er]r VierzigMann! empfangen;
Es ist, wie guten Herten, so auch dir nie wohl ergangen;
Dein Heyland war dein Glaubens=Schild, dein Fürbild, dein Verlangen,
Drum wird er dich auch schön verklärt mit Freuden dort empfangen.
Ich weine, weil dein Hertz erblaßt; doch deiner Seelen=Prangen
Befriedigt mich und wischet mir die Thränen von den Wangen!
Herr VierzigMann leb tausendmahl, leb wohl ohn e[j]nigs Ende!
Und du, o Gott! nimm meine Seel auch bald in deine Hände pp.”

Seite 145 links

„Montag 28. Jan. [1715]

Andr. Wunder.

Nat. 1714. den 13. Julij,

Pat. Joh. Wunder, Tagl[öhner] alhier u. Anna ux.

Comp. war Pat[ris] [= des Vaters] leibl[icher] Fr[ater] [= Bruder] Andr., l[edigen] st[andes], Johann Wunders, Bauers zu Buch seel[ig] Nachgel[assener] Sohn.

inf. Andr.

Gesund Anfangs p. Blattern bekommen 10 Tag. inwendig Weßen dazu pp. ob. Freitag Nachts 6-7. aet. 6 Mon. 2 Wochen.”

Seite 145 rechts

„Dienstag 29. Jan. [1715]

Lorenz Müller.

Nat. 1711. d. 22. Julij.

Pat. M[eister] Joh. Martin Müller, Beck, u. Fr[au] Ursula.

Comp. Patris [= des Vaters] leibl[icher] Bruder M[eister] Lorenz Müller, Bürger u. Schneider zu Nürnberg.
inf. Lorenz.

Mehrentheils gesund pp. Außer am Zahnen wars vor 6 Mon[aten], da es einen zieml[ichen] Sturz außgestanden. Doch beßer worden. Allein vergang[enen] Sonntag vor 14 Tagen angefangen mit Leibreisen, darauf erfolgten die Blattern, zu denen Endl[ich] ein Flüßl[ein] geschlagen, so es dergestalt pp. Ob. Samstag Abends um 7 Uhr. aet. 3 Jahr, 6 Mon. 3 Wochen 2 tag."

Seite 145 rechts

„Sonntag 4. p[ost] [= nach] Epiph[aniae] d. 3. Febr. [1715]

Caspar Raindel.

Belangend den Kampff und Lauff seines mühseligen Jammer=Lebens, welchen unser vor Augen eingesargter Mit=Bruder H[er]r Caspar Raindel, so glaubig gekämpft als seelig geendet hat, so ist derselbe auf diese Welt gebohren worden Anno 1674. den 20.sten Februarii. Sein Vatter war Johann Raindel, Inwohner u. PulverMacher zu Mögeldorf, seine Mutter Fr[au] Maria Christina.

Diese beide Christliche Eheleute, wie sie an diesen von Gott ihnen bescheerten Ehepflänzlein eine herzinnigliche Freude geschöpffet, als ließen Sie ihre vordriste und Angelegenste Sorge seyn, wie Sie ihr in Sünden erzeugtes und gebohrnes Kindlein von seiner Unreinigkeit durch das geistliche Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil[igen] Geistes reinigen und säubern und durch den Bund der heil[igen] Tauffe der Christlichen Kirche als ein seeliges Mitglied nur fein baldist mögten einverleiben laßen. Sein hierzu erbettener Tauff=Gezeug und Bade, war der Erbare und Fürnehme Caspar Öellinger, Specereyhändler in ermeldter Freyen Reichs=Stadt Nürnberg, als nach deßen Tauffnahmen unser Seel[iger] Mitbruder, Caspar, genennet worden.

Dieser, nachdem er in seiner Kindheit mit den Jahren auch an Verstand zugenommen, als wurde er von ermeldeten seinen lieben Eltern zur höchsten Weißheit angewöhnet, das

ist, sie lehren ihn alsobald von Jugend an, Gott seinen himmlischen Vatter fürchten, ehren, lieben und vertrauen. Diesen nun desto herrlicher aus seinem geoffenbahrten Wort zu erkennen, hielten sie ihn sogleich von Kindheit an auf das fleißigste zur Kirche und Schule, wordurch er dann nicht nur zum lesen, schreiben und rechnen tüchtig, sondern auch zu guten Sitten und erbarn Wandel gar fein angewöhnet und angewiesen worden.

Diese Tugenden, wie sie an privat-Leuten sonderheitlich von hohen Stands=Personen gar gnädig angesehen werden, als konte es unserm Seel[igen] Mitbruder auch nicht fehlen, daß er nicht bey seinen erreichten Jünglings=Jahren die erwünschte Gelegenheit gefunden, bey einem und Andern hochgräffl[ichen] Herrschafften die gesuchte Bedienstung zu erhalten. In seinem 14.ten Jahr engagirte [= beschäftigte] er sich schon wie Kammerdiener bey dem HochEdelgebohrnen H[err]n Christoph Friederich Gugel, von Steinbühl auf Erlastegen, Eines hoch= und Ehrlöbl[ichen] Stadt=Gerichts zu Nürnberg Assessorn und Schöpffen, bey deme er sich 7. ganzer Jahr laut seines ihm ertheilten Abschieds zum grösten Vergnügen seiner Herrschafft, getreu, redlich, ehrlich und aufrichtig verhalten. Dieses Wohlverdiente und schriftlich ertheilte Lob beförderte ihn sogleich in noch höhere Dienste, obzwar gleichfalls wie Cammerdiener bey des damals zu Hall[e] in Sachsen auf der weitberühmten Academie sich enthaltenden hochgebohrnen H[err]n Graffen von Pücklers Excellenz, deme er gleichfalls biß zu seinem hochseeligen Ende durch 4. Jahr auf das getreueste und Sorgfältigste gedienet und aufgewartet, wie deßen ein von des weyland hochgebohrnen H[err]n Carl Frantz Graff von Pückler, Seiner Hochfürstl[ichen] Durchl[au]cht zu Brandenburg Bayreuth damals hochbetrautem würcklichen geheimen Raths und Landeshauptmanns zu Neustadt an der Aysch hochgräffl[iche] Excellenz hohes eigenhändiges Testimonium [= Zeugnis] ein lobwürdiger und unverwerflicher Zeuge ist.

[...Fortsetzung folgt]



Geschichtsverein Fürth e.V.
Schlosshof 12
90768 Fürth
Telefon: (0911) 974-3706
Telefax: (0911) 974-3710
geschichtsverein-fuerth@web.de
www.geschichtsverein-fuerth.de

Bankverbindung:
Sparkasse Fürth
IBAN: DE84 7625 0000 0000 0240 42
BIC: BYLADEM1SFU



Die nächsten Veranstaltungen

Kilometerstein 12 und der Ludwig-Donau-Main-Kanal

Vortrag von Rolf Kimberger

Donnerstag, 20. Oktober 2022, 19:30 Uhr

Stadtmuseum Fürth, Vortragsaal, Ottostraße 2, 90762 Fürth

Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder 5,- €

Nur mit Anmeldung per Mail: geschichtsverein-fuerth@web.de

Johann Christian Reich – Medailleur und Rechenpfennigproduzent in Fürth

Vortrag von Dr. Matthias Ohm (Landesmuseum Stuttgart)

Donnerstag, 17. November 2022, 19:30 Uhr

Stadtmuseum Fürth, Vortragsaal, Ottostraße 2, 90762 Fürth

Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder 5,- €

Nur mit Anmeldung per Mail: geschichtsverein-fuerth@web.de

Im Anschluss an den Vortrag: Mitgliederversammlung 2022

Der Geschichtsverein bittet zum traditionellen Jahresabschluss zu Tisch!

Ollapodrida-Suppenessen

in der „Grünen Scheune“, Gemeindehaus St. Michael, Kirchenplatz 7, 90762 Fürth

Donnerstag, 24. November 2022, 19:00 Uhr

Mitglieder 25,00 €, Nichtmitglieder 30,00 €

Nur mit Anmeldung! Tel.: 0911/ 974-3706

(Mo: 9-17 Uhr, Di-Do: 9-16 Uhr) oder per Mail: geschichtsverein-fuerth@web.de

Nach zweijähriger Pandemiepause nehmen wir in diesem Jahr die Tradition unseres Ollapodrida-Suppenessens wieder auf. Als Veranstaltungsort konnten wir zentral in der Altstadt die „Grüne Scheune“ der Gemeinde St. Michael mieten. Der unseren Mitgliedern von früheren Suppenessen bekannte und bewährte „Ollapodrida-Koch“ Rainer Mörtel wird uns in diesem Jahr wieder mit seiner sehr gelungenen Rezeptur bewirten. Außerdem wird der Abend von einem unterhaltsamen musikalischen und kulturellen Programm umrahmt.

Wir freuen uns auf das „Ollapodrida-Suppenessen“ und auf Ihren zahlreichen Besuch.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen und wünschen Ihnen weiterhin gute Gesundheit.

Die Vorstandschaft des Geschichtsvereins Fürth